

UNSERE VISION

UNSER PROGRAMM

UNSERE PLANUNG

UNSER RÜCKBLICK



KANTON BASEL-LANDSCHAFT / REGIERUNGSRAT

Wir leben unsere Vision

GRUNDSATZPAPIER

2012 – 2022



Unsere Vision. In die Zukunft sehen zu können, ist ein alter Wunsch der Menschheit. So unerfüllbar er ist, dürfen wir uns nicht davon abhalten lassen, unseren Blick immer wieder nach vorne zu richten und wichtige Themen vorausschauend anzugehen. Ein Blick in die Zukunft ist unabdingbarer Teil der Staatslenkung.

Mit der Veröffentlichung des Grundsatzpapiers 2012–2022 lädt der Regierungsrat die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kräfte im Kanton ein, ihrerseits die Perspektiven und die Stossrichtung des Kantons Basel-Landschaft zu diskutieren und ihren Beitrag für eine gute Entwicklung des Baselbiets einzubringen.



**DER REGIERUNGSRAT DES
KANTON BASEL-LANDSCHAFT**

von links nach rechts:

Isaac Reber

Sabine Pegoraro

Peter Zwick

Adrian Ballmer

Urs Wüthrich-Pelloli

Vorwort

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

Es kommt nicht darauf an, die Zukunft vorherzusagen, sondern auf die Zukunft vorbereitet zu sein. Das hat schon Perikles (490–429 v. Chr.), der griechische Staatsmann und Feldherr, gesagt. Der Regierungsrat will mit seiner Vision und seinem Grundsatzpapier 2012–2022 den Kanton Basel-Landschaft auf die Zukunft vorbereiten, ihn in wesentlichen Bereichen fördern und weiterentwickeln. Wir nehmen an, dass sich der Standortwettbewerb sowohl auf nationaler wie auf internationaler Ebene weiter verschärfen wird. Hier sind eine Strategie und Perspektiven gefordert, welche die Position unseres Kantons nachhaltig stärken.

Die neue Legislaturperiode 2012–2015 wird erstmals mit umfassenden strategischen Vorgaben des Regierungsrates in Angriff genommen, die im Rahmen eines mehrstufigen Strategieprozesses entwickelt wurden. Damit vollzieht der Kanton Basel-Landschaft einen Paradigmenwechsel. Neu gibt es jetzt klar definierte strategische Schwerpunkte, womit einerseits eine Straffung und andererseits eine fokussierte Ausrichtung der staatlichen Tätigkeiten verbunden sind. Die sieben strategischen Schwerpunktfelder des Regierungsrates sind in der vorliegenden Vision umschrieben.

Die im zweiten Teil beschriebenen wirtschaftspolitischen Perspektiven sind von langfristigem Charakter. Der Kanton muss zunächst seinen finanziellen Handlungsspielraum zurückgewinnen. Doch die Regierung leitet jetzt die ersten Schritte ein, um bereit zu sein, wenn neue Investitionen möglich werden. Abschliessend zeigen fünf Beispiele, wie der Kanton Basel-Landschaft erfolgreich und zukunftsweisend arbeitet.

Die Vision wird im Regierungsprogramm 2012–2015 konkretisiert und in den vier Jahresplanungen der Legislatur schrittweise umgesetzt. Über den Stand der Umsetzungsarbeiten legt der Regierungsrat im jährlich erscheinenden Jahresbericht Rechenschaft ab. Auf diese Weise werden ein wirkungsvolles Controlling sowie die Information gegenüber dem Landrat und der Öffentlichkeit sichergestellt.

Auf der Basis der neuen Strategie und der Perspektiven wird sich der Regierungsrat regelmässig mit der Zukunft des Kantons Basel-Landschaft befassen. Er ist überzeugt, dass die Antworten zu unseren Problemen und Herausforderungen aus der Zukunft kommen und nicht von gestern.

DER REGIERUNGSRAT DES KANTON BASEL-LANDSCHAFT



Peter Zwick
Regierungspräsident,
Vorsteher der Volkswirtschafts-
und Gesundheitsdirektion



Sabine Pegoraro
Vizepräsidentin,
Vorsteherin der Bau-
und Umweltschutzdirektion



Adrian Ballmer
Vorsteher der Finanz-
und Kirchendirektion



Isaac Reber
Vorsteher der
Sicherheitsdirektion



Urs Wüthrich-Pelloli
Vorsteher der Bildungs-,
Kultur- und Sportdirektion

Wirtschafts- politische Perspektiven für Baselstad

Das Regierungsprogramm umfasst die Schwerpunkte des staatlichen Handelns für die aktuelle Legislatur. Darüber hinaus hat die Regierung ein politisches Schlüsselthema definiert. Sie legt ihr Augenmerk auf die Wirtschaftspolitik. Damit will sie zugleich eine konkrete Zukunftsperspektive aufzeigen: Einen starken und innovativen Wirtschafts- und Bildungsraum.

Vier Stossrichtungen werden zu diesem Zweck in der aktuellen Legislatur und darüber hinaus im regierungsrätlichen Fokus stehen. Sie sind aus dem Regierungsprogramm herausgegriffen und benannt als «Wirtschaftspolitische Perspektiven».

STOSSRICHTUNGEN DER WIRTSCHAFTSPOLITISCHEN PERSPEKTIVEN

- ▶ **ERHÖHUNG DES STEUERERTRAGS DER JURISTISCHEN PERSONEN**
Die Steuersätze des Kantons Basel-Landschaft im Bereich der Unternehmensbesteuerung sind im nationalen Vergleich attraktiv. Trotzdem befindet sich das Baselbiet bei den Steuererträgen von juristischen Personen in den hinteren Rängen. Der Steuerertrag der juristischen Personen soll deshalb bis 2022 von rund 10 Prozent auf 15 bis 20 Prozent des Gesamtsteuerertrags gesteigert werden. Dabei geht es nicht darum, Unternehmenssteuern zu erhöhen, sondern das Steuersubstrat zu vergrössern und besser auszuschöpfen. Die steuerlichen Rahmenbedingungen für Unternehmen sollen zudem fundiert überprüft werden zum Beispiel im Hinblick auf die Schaffung von Investitionsanreizen in der Steuergesetzgebung mit den Schwerpunkten Wertschöpfung und Arbeitsplätze.
- ▶ **SCHAFFUNG VON STRATEGISCHEN ENTWICKLUNGSGEBIETEN**
Ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum lässt sich in erster Linie durch wertschöpfungsintensive Produkte und Dienstleistungen erreichen. In den vergangenen Jahren sind im Kanton Basel-Landschaft grosse Flächen für Unternehmen mit eher tiefer Wertschöpfung vergeben worden. Das Ziel war, einen gesunden Mix von Branchen zu erreichen. In Zukunft sollen Ansiedlungen von Unternehmen mit mittlerer bis hoher Wertschöpfung und mit guten Arbeitsplätzen bevorzugt werden. Dabei sieht der Regierungsrat Vorteile bei arrondierten Arealen, die aus einer Hand betreut werden können und bei welchen eng mit den betroffenen Gemeinden und privaten Grundeigentümern kooperiert werden kann.

Die in Frage kommenden strategischen Entwicklungsgebiete sind auf verschiedene Standorte im Kanton verteilt. Sie erfüllen die wesentlichen Standortanforderungen. Es handelt sich zum Beispiel um Salina Raurica und das Dreispitz-Areal. Ein Musterbeispiel für eine Entwicklung hin zu einem Forschungscluster ist das Polyfeld in Muttenz. Ein weiteres Beispiel, das auch die Schaffung von attraktivem Wohnraum umfasst, ist das Entwicklungskonzept Augusta Raurica.

Die Entwicklungsgebiete sollen raumplanerisch gesichert und planerisch entwickelt werden. Es sollen Vorinvestitionen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen getätigt werden (Infrastruktur, verkehrstechnische Erschliessung, Umweltverträglichkeit, Steuern, etc.). Vor allem sollen diese Gebiete aber aktiv vermarktet werden (Gebietsmarketing, Schaffung von Brands). Der Regierungsrat wird für Investitionen zur strategiekonformen Arealentwicklung die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen.

Der Kanton soll in diesem Bereich die Initiative übernehmen und sämtliche Fragen und Aufgaben rund um die Erschliessung der Areale im Voraus an die Hand nehmen und regeln. Parallel dazu sollen klare Vorstellungen hinsichtlich der gewünschten Investitionen entwickelt werden. Diese Erschliessungs- und Entwicklungsplanung muss der Kanton in intensiver Zusammenarbeit mit den jeweils betroffenen Gemeinden anpacken. Dem frühzeitigen und vollständigen Einbezug der Gemeinden und weiterer Partner wie zum Beispiel Wirtschaftsorganisationen kommt entscheidende Bedeutung zu. Nur eine breite Abstützung der Vorhaben und eine eindeutige Rollenklärung entlang der Zuständigkeitsgrenzen werden eine Erfolg versprechende Basis für die wirtschaftspolitischen Perspektiven des Kantons bilden.

► SCHAFFUNG EINES KOMPETENZZENTRUMS FÜR WIRTSCHAFTSENTWICKLUNG UND STANDORTMARKETING

Es wird ein Kompetenzzentrum für Wirtschaftsentwicklung und Standortmarketing geschaffen, das über die nötigen Kompetenzen verfügt. Der Regierungsrat wird den Auftrag zum Auspielen der standortpolitischen Stärken in der Verwaltung deutlich platzieren. Das Kompetenzzentrum hat mit Unterstützung der Linienorganisationen vier Aufgaben: 1. Eine konsequente Wirtschaftsentwicklung und ein aktives Standort-

marketing, 2. Eine umsichtige Bestandespflege, 3. Die Entwicklung und die Umsetzung einer Immobilienstrategie, 4. Die Formulierung und die Umsetzung einer Innovationspolitik.

1. *Wirtschaftsentwicklung und Standortmarketing:*

Das Kompetenzzentrum wird – in Koordination mit BaselArea – als Anlaufstelle für interessierte Unternehmen dienen bei der Standortwahl, bei Bewilligungs-, Steuer- und Finanzierungsfragen sowie bei der Kontaktaufnahme mit Behörden und Bewilligungsinstanzen. Es realisiert und koordiniert auf der Basis eines breit abgestützten Konzepts alle Massnahmen im Bereich Wirtschaftsentwicklung und Standortmarketing wie zum Beispiel verwaltungsexterne Studien, Kampagnen, Auftritte an Messen oder Baselbieter Investorengespräche. Für die strategischen Entwicklungsgebiete werden zudem attraktive Pläne und Vorstellungen entwickelt, die auf wertschöpfungsstarke Branchen ausgerichtet sind. Weiter soll das Standortmarketing intensiviert werden, damit die standortpolitischen Stärken des Kantons Basel-Landschaft bei der Bevölkerung und den Akteuren aus Politik und Wirtschaft bekannter werden und diese im globalen Wettbewerb besser zum Tragen gebracht werden können.

2. *Bestandespflege:*

Der Regierungsrat legt grossen Wert darauf, dass in der Wirtschafts- bzw. Standortpolitik die Bestandespflege mit hoher Gewichtung mitbearbeitet wird. Aus der Begleitforschung ist belegt, dass der Einsatz von personellen und finanziellen Ressourcen zur Ansiedlung neuer Unternehmen ein Mehrfaches dessen beträgt, was eine geschickte und umsichtige Haltestrategie benötigt.

3. *Immobilienstrategie:*

Der Kanton entwickelt eine Immobilienstrategie, welche für die Ansiedlung neuer oder die Expansion ansässiger Unternehmen günstige Voraussetzungen schafft. Die kantonseigenen Grundstücke werden mit geeigneten Massnahmen – insbesondere planerisch – so aufbereitet, dass sie kurz-, mittel- und langfristig dem Markt verwendungskonform zugeführt werden können. Dabei werden Abtausch, Baulandumlegungen und -zusammenlegungen und gezielte Zukäufe von Grundstücken in strategischen Entwicklungsgebieten priorisiert. Der Kanton unterstützt an geeigneten Standorten Planungsinstrumente wie die Nutzungsplanungen der

Gemeinden, Master- und Quartierpläne Privater wie auch der öffentlichen Hand, wenn diese der Ansiedlung neuer oder der Expansion ansässiger Unternehmen dienen. Priorität haben Konzeptionen, welche eine rasche und nachhaltige Umsetzung der Ansiedlung neuer wertschöpfungsintensiver oder der Expansion bestehender Unternehmen mit hoher Wahrscheinlichkeit erwarten lassen. Diese Planungen werden mit den dazugehörigen verkehrstechnischen Infrastruktur- bzw. Erschliessungskonzepten koordiniert. Überdies wird ein Immobilienmonitoring über die Verfügbarkeit, die Spezifikationen und die Auflagen der Grundstücke in den strategischen Entwicklungsgebieten erarbeitet. Dieses umfasst die kantonseigenen Grundstücke wie auch diejenigen Dritter.

4. Innovationspolitik:

Die Schweiz gehört weltweit zu den führenden Ländern hinsichtlich Wissenschaft, Technologieentwicklung und Innovationsfähigkeit. Die Leistungsfähigkeit des Innovationssystems beruht dabei insbesondere auf der Innovationskraft der Unternehmen, ihren im weltweiten Vergleich überdurchschnittlich hohen Ausgaben für Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten, dem dank der anerkannten Qualität des Bildungssystems und dem hohen Bildungs- und Wissensstand der Bevölkerung sowie der Position der Schweizer Hochschulen im internationalen Wissenschaftsbetrieb. Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern wird das Thema «Innovation» in der Schweiz jedoch weit weniger konsequent bewirtschaftet. Bei der direkten Innovationsförderung, die sich vorwiegend an den Bedürfnissen des Marktes zu orientieren hat, zeigt sich das nationale Innovationssystem des Bundes lückenhaft. Die Kantone haben hier die Möglichkeit, Innovation aktiv und mit direkten Massnahmen in verschiedenen Bereichen zu fördern. Eine eigenständige und kohärente Innovationsstrategie als eigentliches Fundament einer gezielten, abgestimmten und koordinierten kantonalen Innovationsförderung ist bisher allerdings nur ansatzweise vorhanden. Der Kanton Basel-Landschaft will deshalb die Zusammenarbeit zwischen Behörden, Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung, Unternehmen und Transferstellen im Innovationsbereich speziell fördern, beispielsweise über die Unterstützung des CSEM

Entwicklungszentrums für Polytronics in Muttenz oder die Beteiligung am Projekt «i-net Innovation networks», dessen Vereinssitz im Kanton Basel-Landschaft liegt. Er engagiert sich weiterhin als verlässlicher Träger der forschungsstarken Hochschulen und unterstützt die Entwicklungsstrategien der Schlüsselindustrie Life Sciences und allfälliger weiterer Zielbranchen des Wirtschaftsraumes zusammen mit weiteren öffentlichen und privaten Partnern. Die Innovationspolitik soll mittels Optimierung der förderlichen Rahmenbedingungen, zum Beispiel durch eine fokussierte Ansiedlungspolitik, regulatorische Vereinfachungen und angemessene Steuererleichterungen flankiert werden.

Wichtig sind aber auch die regionalen Rahmenbedingungen in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Forschung mit dem Schwerpunkt Life Sciences. Der Kanton Basel-Landschaft ist Teil des Wirtschaftsraums Nordwestschweiz. Der Schlüssel zur Ansiedlung wertschöpfungsintensiver Industrien mit attraktiven, hochwertigen Arbeitsplätzen im Kanton liegt zu einem wesentlichen Teil im Zugang zu hoch qualifizierten Arbeitskräften. Die Bedingung dazu ist die Ansiedlung von Hochschulen und von qualitativ hochstehenden Bildungsstätten. Dieses Ziel kann der Kanton Basel-Landschaft längerfristig und nachhaltig nur in partner-schaftlicher Zusammenarbeit mit den Nachbarkantonen erreichen.

► STÄRKUNG DES FORSCHUNGS- UND INNOVATIONSSTANDORTES

Die weitere Ansiedlung von hochwertigen Forschungs- und Bildungsinstituten steht hier im Mittelpunkt. Vor allem Bildungsstätten mit technischer Ausrichtung schaffen die Basis für Start-up-Unternehmen, die einer Auffrischung des Branchenportfolios förderlich sein können.

Über die Stärkung des bestehenden Standbeins «Life Sciences» hinaus sollen die weiteren Kräfte gebündelt werden. Durch die Identifikation und den gezielten Aufbau ergänzender Schwerpunkte sich abzeichnende Chancen sollen gefördert werden, um eine diversifizierte Wirtschaftslandkarte ohne Klumpenrisiko zu erreichen.

Auf den gezielten Ausbau der Angebote der höheren Berufsbildung (Höhere Fachschulen, Vorbereitungskurse auf Berufs- und Höhere Fachprüfungen) soll angesichts der fiskalischen Bildungsrendite dieses Bereichs ein besonderes Augenmerk gerichtet werden. Der Regierungsrat unterstützt Initiativen, mit welchen spezialisierte Fachkräfte gewonnen werden können.

Im Wettbewerb um die Talente sollen Bildungseinrichtungen, Wohnmöglichkeiten und Freizeitangebote aufeinander bezogen und für die entsprechenden Bedürfnisse gefördert werden.

Der Regierungsrat ist im Begriff, im Rahmen seiner wirtschaftspolitischen Perspektiven eine Projektorganisation mit internen und externen Fachleuten ins Leben zu rufen. Diese wird das Konzept und den Fahrplan der Umsetzung erarbeiten. Erste Schwerpunkte sind bereits aufgegleist, weitere werden innerhalb der aktuellen Legislatur und darüber hinaus umgesetzt.

Die sieben strategischen Schwerpunktfelder

Die Grundlage für die Definition der sieben strategischen Schwerpunktfelder bildete eine sogenannte SWOT-Analyse, in der über 100 strategierelevante Dokumente ausgewertet wurden. Mit einem systematischen Vorgehen konnte sichergestellt werden, dass langfristige Entwicklungstrends in die Planung Eingang finden und zugleich Lücken vermieden werden.

Eine wesentliche Rolle spielen die Indikatoren, die in den kommenden Jahren darüber Aufschluss geben werden, ob und inwiefern die gesteckten Ziele erreicht wurden. Mit der konsequenten Berücksichtigung der Nachhaltigkeitsindikatoren der interkantonalen Plattform «cercle indicateurs» ist der Kanton Basel-Landschaft führend bei der Implementierung von Nachhaltigkeitskriterien in allen Bereichen seines staatlichen Handelns.

DIE STRATEGISCHE ZIELPYRAMIDE

Die strategischen Schwerpunkte des Regierungsrates sind Ausdruck der Vision eines innovativen und wettbewerbsfähigen Kantons Basel-Landschaft. Für die praktische Umsetzung wurden die gesetzten Ziele auf verschiedenen Ebenen konkretisiert:

Zunächst wurden die Zielsetzungen auf der Ebene der Regierung formuliert. In einem zweiten Schritt folgte die Umschreibung der strategischen Ziele für die Direktionen. Die Basis der Pyramide bilden die strategiebezogenen Aufgabenportfolios der Dienststellen.

Das staatliche Handeln ist damit auf allen Ebenen mit den Zielsetzungen der sieben Schwerpunkte verknüpft. Die klaren Vorgaben erleichtern das koordinierte Vorgehen der verschiedenen Direktionen und Dienststellen.



SCHWERPUNKT

Innovation und Wertschöpfung

► Seite 08

Ein gut ausgebauter Wissens- und Bildungsbereich bildet auch in Zukunft das Fundament für wirtschaftliche Prosperität. Im intensiven Standortwettbewerb will der Kanton Basel-Landschaft exportorientierten, wertschöpfungsstarken Branchen, aber auch den bereits ansässigen KMU optimale Rahmenbedingungen bieten. Eine moderate Steuerbelastung bleibt dabei zentral.

SCHWERPUNKT

Basel-Bildungs-Landschaft (BBL)

► Seite 10

Der Arbeitsmarkt verlangt von jedem Einzelnen immer mehr Flexibilität und Bildung. Diese Anforderungen bestimmen die Bildungspolitik des Kantons. Ein guter Ausbildungsstand der Bevölkerung soll der Wirtschaft auch in Zukunft die Rekrutierung qualifizierter Arbeitskräfte ermöglichen. In diesem Bereich ist das Baselbiet auf die Zusammenarbeit mit anderen Kantonen angewiesen.

SCHWERPUNKT

Zusammenleben in Baselland

► Seite 12

Der gesellschaftliche Wandel stellt für den Zusammenhalt und die Identifikation mit der Gemeinschaft eine Herausforderung dar. Mit gezielten Massnahmen im Bereich der Altersvorsorge, der kulturellen Integration von Ausländern, der Verkehrssicherheit und der Kriminalität trägt der Kanton Basel-Landschaft zum Erhalt und zur Stärkung unserer gemeinsamen Kultur bei.

SCHWERPUNKT

Natur und Klimawandel

► Seite 14

Wie kann dem im Zuge des Klimawandels ansteigenden Gefährdungspotenzial rasch und wirkungsvoll begegnet werden und wie können die natürlichen Lebensgrundlagen gesichert werden? Das Ziel der 2000-Watt-Gesellschaft wird dabei eine wesentliche Rolle spielen, aber auch der schonende Umgang mit den natürlichen Ressourcen. «Vorsorgen und schützen» lautet die Devise.

SCHWERPUNKT

Mobilität

► Seite 16

Die Verkehrsinfrastruktur im Kanton Basel-Basel-Landschaft stösst bereits heute an ihre Kapazitätsgrenze, sowohl auf der Strasse als auch auf der Schiene. Mit einem koordinierten Vorgehen in verschiedenen Bereichen schafft der Kanton Basel-Landschaft die Grundlage für ein leistungsfähiges und ökonomisches Verkehrsnetz, aber auch für eine ökologische Mobilität.

SCHWERPUNKT

Auftritt und Kooperation

► Seite 18

Die Wirtschaft, das Bildungssystem und die Verkehrsinfrastruktur des Kantons Basel-Landschaft sind eng mit umliegenden Kantonen oder sogar grenzüberschreitend vernetzt. Ein zielstrebiges Auftreten des Kantons soll dazu beitragen, den eigenen und den gemeinsamen Interessen vor allem auf Bundesebene Nachdruck zu verleihen. Davon profitiert auch die Bevölkerung.

SCHWERPUNKT

Effizientes und effektives staatliches Handeln

► Seite 20

Um finanziellen Spielraum für prioritäre Ziele und Innovationen zu schaffen, ist der Kanton gefordert, bei seinem Handeln auf ein optimales Verhältnis von Nutzen und Aufwand zu achten. Im Fokus stehen dabei die Abläufe innerhalb der kantonalen Verwaltung, das Subsidiaritätsprinzip im Verhältnis zwischen dem Kanton und den Gemeinden sowie der Kanton als Arbeitgeber.

SCHWERPUNKT

Innovation und Wert- schöpfung

Ein gut ausgebauter Wissens- und Bildungsbereich, von der Volksschule bis zur Weiterbildung, wird dem Kanton Basel-Landschaft auch weiterhin eine gute Basis für wertschöpfungsintensive Arbeitsplätze bieten. Der Standortwettbewerb wird aber intensiv bleiben. Der Kanton ist deshalb gefordert, die Rahmenbedingungen laufend zu überprüfen und weiter zu verbessern, so dass sich wirtschaftliche Aktivitäten optimal entfalten können.

Angesichts der dynamischen Entwicklung der Life Sciences wird der Kanton auf die Differenzierung der wirtschaftlichen Aktivitäten achten und die Ansiedlung oder Gründung von Unternehmen anderer Branchen gleichermaßen fördern.

Exportorientierten, wertschöpfungsstarken Branchen will der Kanton Basel-Landschaft optimale Rahmenbedingungen für ein nachhaltiges Wachstum bieten. Dazu gehört die möglichst rasche Bereitstellung der nötigen Flächen. Von der Motorfunktion dieser Unternehmen sollen auch die übrigen Wirtschaftsbereiche profitieren. Gleichzeitig achtet der Kanton darauf, dass binnenorientierte Unternehmen des Gewerbe- und Dienstleistungssektors im Kanton Basel-Landschaft ebenso gute Entwicklungsbedingungen vorfinden. Die Pflege der unternehmensrelevanten Standortfaktoren, besonders für kleine und mittlere Unternehmen (KMU), bleibt ein Hauptanliegen der Regierung.

EINE MODERATE STEUERBELASTUNG

Zu den Rahmenbedingungen für Wirtschaft und Gesellschaft, die es regelmässig zu prüfen gilt, gehört die Steuerbelastung für natürliche und juristische Personen. In den letzten Jahren hat der Kanton Basel-Landschaft bereits viel unternommen, um steuerlich attraktiv zu bleiben, wie zum Beispiel die Reform zur Entlastung von Familien und tiefen Einkommen oder die beiden Unternehmenssteuerreformen. Diese Konkurrenzfähigkeit im Vergleich mit den Nordwestschweizer Kantonen will die Regierung erhalten. Ein vernünftiger und gesunder Steuerwettbewerb dient nicht nur Unternehmen, sondern ebenso der Einwohnerschaft, denn er hält die Steuerbelastung moderat. So bleibt der Kanton ein attraktiver Wohn- und Unternehmensstandort in der Nordwestschweiz.

DER KREATIVE MENSCH ALS TRÄGER VON INNOVATION

Damit die guten Rahmenbedingungen für wirtschaftliche Aktivitäten von den Einwohnern genutzt werden, schafft der Kanton die Voraussetzungen, um die Innovationskraft und Kreativität der Menschen zu stärken. Ziel ist es, den jetzigen und künftigen Anforderungen erfolgreich zu begegnen und das Fundament für die nachhaltige Gestaltung des Zusammenlebens und für wirtschaftliche Prosperität zu legen. In der Bildungspolitik, die hier entscheidend ist, richtet der Kanton sein Handeln und Wirken an

SCHAUPLÄTZE



Forschen für die Umwelt
► Seite 38



Salina Raurica
► Seite 24

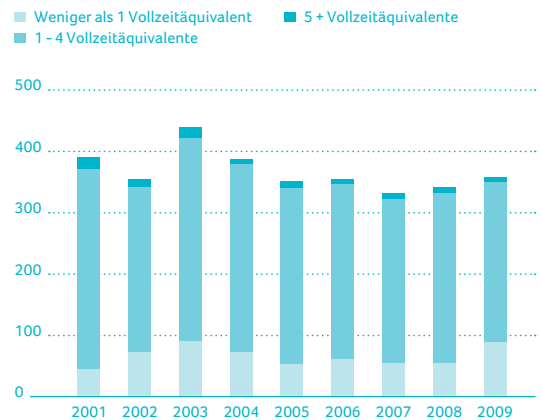
der Praxis der Besten im nationalen und internationalen Umfeld aus und stellt auf diese Weise die Möglichkeiten zur persönlichen Entfaltung und zur Exzellenz sicher: Bei allen Angeboten und Massnahmen im gesamten Bildungsbereich wird auf die individuelle Förderung und die umfassende Entfaltung der Persönlichkeit und der Talente sämtlicher Einwohnerinnen und Einwohner Wert gelegt.

FAMILIE UND BERUF: KEIN WIDERSPRUCH!

Besondere Beachtung verdient ein Hindernis, das der Ausschöpfung des kreativen Potentials im Kanton im Wege steht und dessen Beseitigung der Regierungsrat hohe Priorität einräumt: die ungenügenden Strukturen für die Betreuung der Kinder von Eltern, die ihre Erwerbstätigkeit ausbauen wollen. Eine bevorstehende Gesetzgebung sieht die finanzielle Unterstützung von erwerbstätigen Erziehungsberechtigten vor, wenn ihre Kinder Tagesstätten oder Tageseltern besuchen. Der volkswirtschaftliche Nutzen der familienunterstützenden Kinderbetreuung besteht darin, dass das Erwerbseinkommen und die Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte wesentlich gesteigert werden. Für den Regierungsrat steht fest, dass der Ausbau des Angebots an familienunterstützender Kinderbetreuung die Attraktivität des Kantons und der Gemeinden als Standort sehr positiv beeinflusst.

Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu gewährleisten und die Partizipation insbesondere der Frauen am Berufsleben zu erhöhen, soll das Angebot an Kinderbetreuungsplätzen nachhaltig erweitert werden, und zwar bis 2015 um mindestens 30% gegenüber dem Stand im Jahr 2009. Im gleichen Zeitraum soll sich das Erwerbseinkommen von Personen mit Betreuungsaufgaben gegenüber demjenigen der Gesamtbevölkerung um mindestens 5% verbessern.

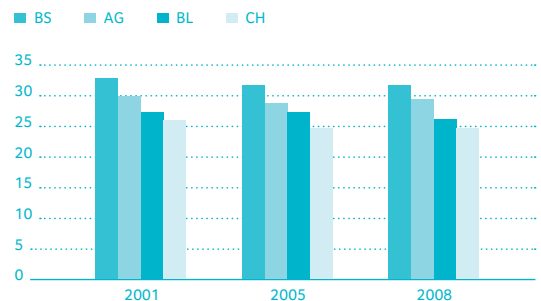
NEUGRÜNDUNGEN NACH UNTERNEHMENSGRÖSSE 2001 - 2009, Anzahl Neugründungen



Bei knapp der Hälfte der Neugründungen handelte es sich in den vergangenen Jahren jeweils um Einzelunternehmen, bei rund 40% um GmbHs. Weitere 10% werden als Aktiengesellschaften konstituiert. Nur etwa 3% der neu gegründeten Unternehmen umfassen gleich zu Beginn bereits fünf oder mehr Vollzeitstellen. 2008 waren im Baselbiet noch 50,9% der fünf Jahre zuvor gegründeten Unternehmen tätig. Die Überlebensrate junger Firmen liegt damit im Schweizer Durchschnitt.

Quelle: Statistik zu den Neugründungen, Bundesamt für Statistik

VOLLZEITÄQUIVALENTE IN WERTSCHÖPFUNGSSTARKEN BRANCHEN 2001 - 2008, in % aller Vollzeitäquivalente



Über ein Viertel der Vollzeitäquivalente im Baselbiet zählte 2008 zu den wertschöpfungstarken Branchen. Damit liegt das Baselbiet leicht über dem Schweizer Durchschnitt. Im Kanton Basel-Stadt liegt die Quote unter anderem aufgrund der wertschöpfungstarken Pharma- und Chemieindustrie sowie der Finanz- und Versicherungsbranche deutlich höher. Als wertschöpfungstark gelten Branchen, die eine Arbeitsproduktivität über jenem des Business-Sektors (marktbestimmter Teil der Wirtschaft exkl. Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherungen) insgesamt aufweisen.

Quelle: Eidgenössische Betriebszählung, Arbeitsproduktivität nach Branchen, Bundesamt für Statistik

SCHWERPUNKT

Basel- Bildungs- Landschaft (BBL)

Die globale Wissensgesellschaft verlangt von uns immer mehr Flexibilität und Bildung – vor allem auf dem Arbeitsmarkt. Diesen zunehmenden Anforderungen muss der Kanton in seiner Bildungspolitik Rechnung tragen. Dabei erleichtert das intakte Lebensumfeld, das der Kanton Basel-Landschaft bietet, seinen Bewohnern und Bewohnerinnen die Anpassung an die Erfordernisse der globalen Wissensgesellschaft bereits heute. Ein guter Ausbildungsstand soll der Wirtschaft auch in Zukunft die Rekrutierung der benötigten qualifizierten Arbeitskräfte – einer wichtigen Basis für Innovationen – ermöglichen. Für den Einzelnen wird der Regierungsrat die Chancen wahren und verbessern, damit er sich in einem sich wandelnden Umfeld zurechtfinden und behaupten kann. Der Kanton Basel-Landschaft darf sich nicht auf dem Erreichten ausruhen, sondern muss für stetige Optimierungen sorgen. Da, wo es zweckmässig ist, soll dies im Verbund mit anderen Kantonen geschehen.

EIN SOLIDES UND UMFASSENDES BILDUNGSANGEBOT

Der Kanton Basel-Landschaft richtet all seine Bildungsangebote darauf aus, alle Bewohnerinnen und Bewohner des Kantons in nachhaltiger Weise zu befähigen, am gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben teilzunehmen, wobei der Bereich des Sports mit eingeschlossen ist. Dem obligatorischen Bildungsangebot und der Volksschulstufe als tragfähigem Fundament zum Bildungserfolg wird weiterhin besondere Beachtung geschenkt.

Im Vordergrund stehen Massnahmen zur Integration von Menschen mit unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen, insbesondere denjenigen mit Einschränkungen und Migrationshintergrund. Zu diesen Massnahmen zählt der Abbau des Illetrismus, das heisst, dass Menschen mit Lese- und Schreibschwäche gezielt unterstützt werden. Ein integrativer, individuell unterschiedliche Chancen ausgleichender Zugang ist auch das Ziel der Sportförderung und der Kulturangebote des Kantons.

Im Kanton Basel-Landschaft werden heute lernschwache und behinderte Kinder in Regelklassen integriert. Davon profitieren auch die andern Kinder, indem sie in ihrem Umgang mit der gesellschaftlichen Vielfalt geschult werden. Daran wird beispielhaft ersichtlich, dass das umfassende und hochstehende Bildungsangebot nicht nur der Förderung der persönlichen Entwicklung, sondern auch der Gemeinschaft dient.

EINE UNIVERSITÄT VON INTERNATIONALEM FORMAT

Hochschulstandorte sind Orte der Forschung und der Innovation. Sie bilden den Nukleus, um den innovative Firmen entstehen. Sie sind Horte des Wissens und der Kreativität, auf welche die Unternehmen und die Gesellschaft angewiesen sind, um sich weiter-

SCHAUPLÄTZE



Spiel ohne Grenzen
► Seite 34



Forschen für die Umwelt
► Seite 38



Arxhof
► Seite 30

entwickeln zu können. Der Regierungsrat will den im internationalen Vergleich hohen Standard der Universität Basel zum Wohl der gesamten Region aufrechterhalten.

Die Sicherstellung der Leistungsfähigkeit von Hochschuleinrichtungen ist auch in Zukunft mit Kosten verbunden, die breiter abzustützen sind. Der Kanton engagiert sich gemeinsam mit dem Kanton Basel-Stadt für eine Ausweitung der Trägerschaft für die Universität auf weitere Kantone. An der Höhe der Beiträge aller Kantone an die Universität kann der Erfolg dieser Strategie gemessen werden.

Unter anderem bedarf es der Bereitstellung und Pflege adäquater Infrastrukturen für die Lehre und für kompetitive Forschung: Die Errichtung des Life Science Campus für die Universität Basel und die Errichtung des FHNW-Campus bis 2017 sind die nächsten Ziele im Infrastrukturbereich.

Der Förderung des Wissens- und Technologietransfers in die Gesellschaft, die Unternehmen und die Kultur kommt eine hohe Priorität zu. Innovative Ausbildungsgänge, die den Anforderungen des Arbeitsmarktes und der Wissensgesellschaft genügen, sollen vermehrt angeboten werden.

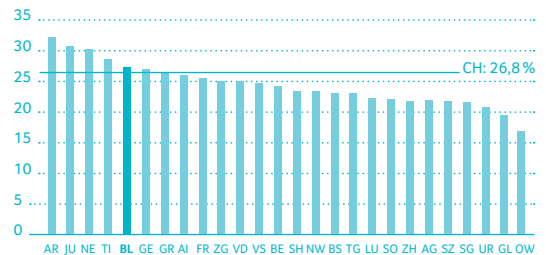
LEBENSLANGES LERNEN

Wissenstransfer und Innovation sind auch die Folge eines guten Angebotes im Bereich der Weiterbildung – im Sinne des lebenslangen Lernens. Neue Qualifikationsanforderungen machen Weiterbildungen in verschiedenen Lebensabschnitten unumgänglich. Sie können zur ökonomischen Selbständigkeit beitragen und fördern die soziale Kompetenz, die sogenannten «soft skills», die im Alltag, in der Erziehung und im Beruf gleichermaßen wichtig sind.

Für diese wichtigen Themen des lebenslangen Lernens und der Erwachsenenbildung muss das Verständnis verbessert werden. Der kantonale Bildungsbericht 2011 und der vierkantonalen Bildungsbericht 2012 zeigen bestehende Lücken in diesem Bereich und Strategien zu deren Behebung auf.

ABSCHLUSSQUOTEN HOCHSCHULEN AUF STUFEN LIZENZIAT/DIPLOM UND BACHELOR

2010, in %

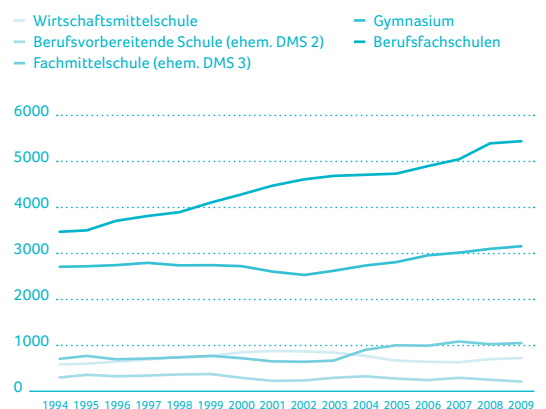


Die Abschlussquote in der Hochschulerausbildung zeigt den Anteil der Absolventinnen und Absolventen (Lizenziat/Diplom, Bachelor) an den schweizerischen Hochschulen im Verhältnis zur gleichaltrigen ständigen Wohnbevölkerung. Der Kanton Basellandschaft liegt 2010 mit einer Abschlussquote von 27,3 % leicht über dem Schweizer Durchschnitt. Bereits zehn Jahre zuvor lag das Baselland mit einer Quote von 14,2 % leicht über dem Schweizer Schnitt. Der starke Anstieg in den letzten Jahren ist auf die Abschlüsse auf der Stufe Bachelor und deren, im Vergleich zum Lizenziat / Diplom, kürzeren Studiendauer, zurückzuführen. Die Quote für die Gesamtschweiz ist gegenüber dem OECD-Ländermittel relativ gering, da in der Schweiz ein relativ grosser Teil der höheren Berufsbildung ausserhalb der Hochschulen stattfindet.

Quelle: Hochschulindikatoren, Bundesamt für Statistik

LERNENDE IM NACHOBLIGATORISCHEN SCHULBEREICH

1994 - 2009, Anzahl Lernende



Seit Anfang der 1990er Jahre hat die Zahl der Lernenden der nachobligatorischen Schule praktisch in allen Bereichen zugenommen. Die Berufsfachschulen verzeichnen mit einer Zunahme von 57 % den grössten Zuwachs, gefolgt von den Fachmittelschulen mit einem Zuwachs von 46 %. Die Gymnasien verzeichnen seit 2002 eine Zunahme von 24 %. Den höchsten Frauenanteil hatte 2009 die Fachmittelschule mit einem Anteil von 80 %, den niedrigsten verzeichneten mit 35 % die Berufsfachschulen.

Quelle: Statistik der Lernenden, Statistisches Amt BL

SCHWERPUNKT

Zusammen- leben in Baselland

SCHAUPLÄTZE



Arxhof
► Seite 30



Spiel ohne Grenzen
► Seite 34



Salina Raurica
► Seite 24

Auch im Kanton Basel-Landschaft macht sich der rasante gesellschaftliche Wandel der vergangenen Jahrzehnte bemerkbar. Sei dies, dass junge Menschen mit den gewachsenen Anforderungen des Arbeitsmarktes nicht zurechtkommen, dass die Baselbieter Regionen aufgrund ihrer Wettbewerbsfähigkeit unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten aufweisen oder dass sich das Zusammenleben der Generationen vor dem Hintergrund einer stetig älter werdenden Bevölkerung verändert. Der Kanton nimmt sich dieser Herausforderung an, indem er den Zusammenhalt und die Identifikation mit dem eigenen Lebensraum mit verschiedenen Massnahmen fördert.

EINE GEMEINSAME KULTUR

Gerade weil wir in einer Gesellschaft von Individuen leben, die sehr unterschiedliche Lebensentwürfe haben, bedarf es der Basis einer gemeinsamen Kultur und Identität. Die Kulturpolitik leistet dazu einen wichtigen Beitrag, indem sie Projekte unterstützt, die das Bewusstsein für die gemeinsamen Werte stärken. Dadurch erhöht sich letztlich die Lebensqualität und mit ihr die Standortattraktivität. Darüber hinaus bildet die Kultur eine geeignete Plattform, um die Kohäsion der verschiedenen Regionen des Kantons zu verbessern. Zur Stärkung des Bewusstseins für die Gemeinschaft tragen auch die individuellen Integrationsvereinbarungen mit Ausländern bei. Solche Vereinbarungen, deren Anzahl vervierfacht werden soll, dienen auch der Gewährleistung der Rechtsordnung. Damit wird die enge Verknüpfung sozialer, kultureller und sicherheitsrelevanter Aspekte der Integration deutlich. Der Kanton will seine Aktivitäten in den verschiedensten Tätigkeitsbereichen koordinieren und ihre integrierende Wirkung auf schwächergestellte Bevölkerungsgruppen wie Jugendliche, Frauen, Migrantinnen und Migrantinnen anhand mehrerer Indikatoren überprüfen.

Gesellschaftliche Kosten entstehen, wenn Frauen und Männer den Anschluss an die Arbeitswelt nicht finden oder aus dem Arbeitsprozess fallen. Erleichterte Rahmenbedingungen sollen deshalb dafür sorgen, dass die Wirtschaft mehr Arbeitsplätze und Beschäftigungsmöglichkeiten für diejenigen bereitstellt, die auf dem Arbeitsmarkt nur reduzierte Chancen haben. Dazu muss das Verständnis für diese Problematik auf breiter Ebene geweckt und Überzeugungsarbeit geleistet werden. Dank diesen Massnahmen soll auch der Anteil der ausländischen Bezieher von Sozialhilfe verringert werden.

VORSORGEN

Die demographische Entwicklung hin zu einer älter werdenden Bevölkerung ist unaufhaltsam. Daher ist es wichtig, die Befriedigung der zu erwartenden Bedürfnisse des zunehmenden Anteils alter Menschen vorausschauend zu planen. Hier wurde eine

strategische Lücke identifiziert, und zwar sowohl bei der Infrastruktur wie auch bei den Angeboten und Dienstleistungen. Der Kanton erstellt deshalb einen Masterplan zum Umgang mit der demographischen Herausforderung. Dieser zielt darauf ab, die Dienstleistungen stärker auf das ältere Bevölkerungssegment auszurichten. Ausserdem sollen die Lebenserfahrung und das Know-how der älteren Menschen für die Gesellschaft besser nutzbar gemacht werden. Flexible Arbeitszeitmodelle sind ein geeignetes Mittel dafür.

Durch die Vernetzung der verschiedenen ambulanten und stationären Leistungsanbieter des Gesundheitsbereichs, unter anderem der Spitäler, werden Versorgungsstrukturen nahe an den Wohnorten geschaffen. Damit nimmt die Regierung ein Grundanliegen der betagten Bevölkerung in die strategische Planung auf. Der Erfolg wird sich darin zeigen, dass trotz der demographischen Entwicklung der Bedarf an Alters- und Pflegeheimen nicht weiter zunimmt.

VIELDIMENSIONALE SICHERHEIT

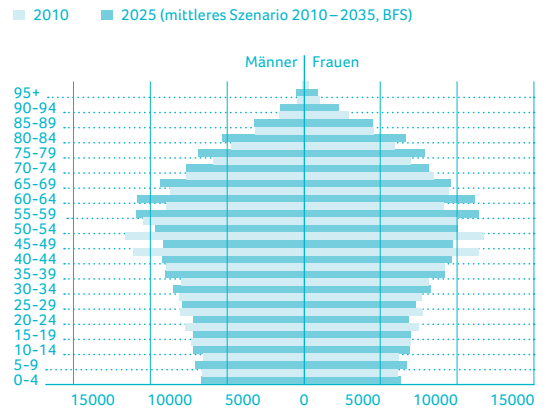
Wer im Kanton Basel-Landschaft lebt, profitiert bereits heute von einem sehr hohen Sicherheitsniveau. Dennoch setzt die Regierung bewusst auch hier einen strategischen Schwerpunkt. Sie bekundet auf diese Weise den Willen zur Weiterführung und nötigenfalls Verstärkung ihrer Anstrengungen, um dieses wichtige Gut für die Zukunft zu erhalten. Bestehende erfolgreiche Projekte, insbesondere in den Bereichen der Verkehrs- und der individuellen Sicherheit, werden fortgeführt.

Unser subjektives Sicherheitsgefühl hängt von einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren ab. Einen brauchbaren Hinweis auf diese Befindlichkeit bietet der sogenannte Sicherheitsindikator in der Bevölkerungsumfrage des Kantons. Hier hat sich die Regierung vorgenommen, den Anteil der Personen, welche der Meinung sind, dass sich ihre Sicherheit erhöht hat, um 10% zu erhöhen.

Ein wesentlicher Faktor ist die Sicherheit im Verkehr. Trotz zunehmender Mobilität soll die Anzahl der Unfälle mit verletzten oder getöteten Personen um 10% abnehmen. Nicht weniger wichtig ist der Bereich der Kriminalität, wobei der Akzent auf der Eindämmung von Gewaltdelikten liegt. Auch da hat sich die Regierung ein 10%-Ziel gesetzt: Insgesamt strebt sie einen Rückgang der Straftaten um diesen Wert an. Dank einer verbesserten Integration der ausländischen Wohnbevölkerung wird der Anteil der Delinquenten mit Migrationshintergrund sinken.

BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR BL

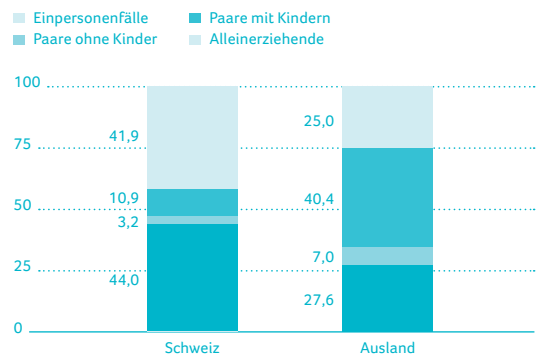
2010 und 2025, Alter und Anzahl Personen nach Geschlecht



Der Vergleich der heutigen mit der für 2025 prognostizierten Altersstruktur des Kantons Basel-Landschaft zeigt, dass beinahe ausschliesslich bei den älteren Personen mit einer absoluten Zunahme zu rechnen ist. Zuwanderung kann zwar ein Schrumpfen der Gesamtbevölkerung verhindern, im mittleren und unteren Bereich der Altershierarchie den Rückgang jedoch nicht aufhalten. Der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter stehen immer mehr wirtschaftlich nicht aktive Personen gegenüber.

Quelle: Kantonale Bevölkerungsstatistik, Statistisches Amt BL

FALLSTRUKTUR DER VON DER SOZIALHILFE UNTERSTÜTZTEN PERSONEN NACH HERKUNFT 2010, in %



51% der Sozialhilfeempfänger sind Schweizerinnen und Schweizer, bei 49% handelt es sich um ausländische Staatsangehörige. Paare mit Kindern sind unter den ausländischen Sozialhilfeempfängern stärker vertreten als bei den Schweizer Sozialhilfeempfängern. Umgekehrt zeigt sich das Verhältnis bei den Alleinerziehenden. In der Gruppe der unterstützten Personen mit Schweizer Herkunft lebten rund 42% in Familien mit einem alleinerziehenden Elternteil. Bei den ausländischen Personen war dieser Anteil mit 25% deutlich kleiner.

Quelle: Sozialhilfestatistik BL, Statistisches Amt BL

SCHWERPUNKT

Natur und Klimawandel

Mit diesem Schwerpunkt wird ein Fokus auf die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen für alle Menschen im Kanton Basel-Landschaft gelegt. Die Fokussierung auf Natur und Klimawandel vereinigt sämtliche bereits eingeschlagenen Stossrichtungen im Bereich des Umweltschutzes und ergänzt diese. Der Regierungsrat setzt sich dafür ein, dass dem im Zuge des Klimawandels ansteigenden Gefährdungspotenzial rasch und wirkungsvoll begegnet wird. Eine aktive Gefahrenprävention beginnt bei Klimaschutzmassnahmen, wobei Strategien zur Steigerung der Energieeffizienz und des Einsatzes von erneuerbaren Energien eine besondere Rolle spielen. Die Reduktion des CO₂-Ausstosses steht im Mittelpunkt dieser Anstrengungen.

DIE 2000-WATT-GESELLSCHAFT

Der Kanton Basel-Landschaft hat sich ein ehrgeiziges Ziel gesetzt: Die sogenannte «2000-Watt-Gesellschaft», von der er bei einem Verbrauch von rund 6000 Watt pro Person jedoch noch weit entfernt ist. In den kommenden Jahren sollen messbare Fortschritte auf diesem Weg erzielt werden. Der Regierungsrat ist überzeugt, dass durch die Einsparung von Energie, die Verbesserung der Energieeffizienz und die Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien am Gesamtverbrauch eine sichere, preiswerte und umweltgerechte Energieversorgung erreicht werden kann. Darüber hinaus wird mit dieser Strategie die Abhängigkeit von importierter Energie verringert.

Eng mit dem Schwerpunkt «Natur und Klimawandel» verbunden ist der ganze Bereich der Mobilität, fällt doch hier ein Grossteil der Treibhausgasemissionen an. Erschwerend kommt hinzu, dass eine weitere Zunahme der Mobilität und des Pendlerverkehrs erwartet wird. Die damit verbundenen Emissionen sollen mit geeigneten Mitteln minimiert werden.

STABILISIERUNG ODER REDUKTION DES RESSOURCENVERBRAUCHS

Der Kanton Basel-Landschaft weist mit 513 Einwohnern pro Quadratkilometer die vierthöchste Bevölkerungsdichte der Schweiz auf – ohne eine eigene Grossstadt. Angesichts dieser Knappheit muss zur Ressource Boden dringend mehr Sorge getragen werden. Dabei spielt die Raumplanung eine zentrale Rolle: Innerhalb der Siedlungsgrenzen muss auf eine qualitativ hochstehende Verdichtung Wert gelegt werden; ausserhalb der Siedlungsgrenzen strebt der Regierungsrat attraktive Erholungsräume und eine nachhaltige Bodenbewirtschaftung an. Das heisst, dass je nach Eignung und Potenzialen Gebiete zum Wohnen, für die wirtschaftliche Nutzung und Erholungsräume klarer als bisher festgelegt werden. Der Zersiedelung wirkt der Kanton Basel-Landschaft auch durch die konsequente Nutzung sogenannter Industriebrachen entgegen. Mit dem Kantonalen Richtplan und dem Agglomerationsprogramm liegen wichtige Instrumente vor, die für

SCHAUPLÄTZE



Obstgarten Farnberg
► Seite 42



Forschen für die Umwelt
► Seite 38



Salina Raurica
► Seite 24

eine wirkungsvolle Raumplanung eingesetzt werden können. Der Kanton Basel-Landschaft beabsichtigt, diese Instrumente weiterzuentwickeln und in der Praxis konsequent anzuwenden.

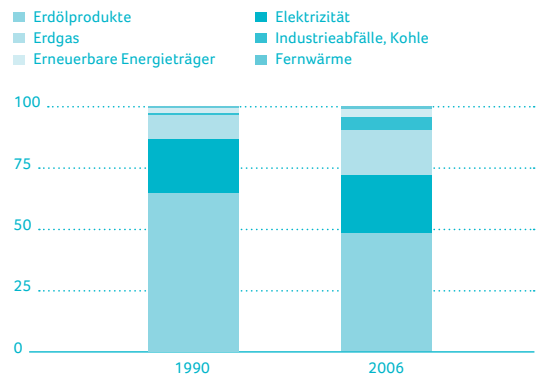
Generell soll ein schonender Umgang mit den knappen natürlichen Ressourcen Boden, Wasser und Luft besser beachtet werden. Wertstoffe sollen wenn immer möglich zurückgewonnen werden. Eine optimale Planung, ein konsequenter Gesetzesvollzug und die Verbesserung des technischen Umweltschutzes sind wesentliche Mittel, mit denen der Ressourcenverbrauch vermindert werden soll. Hier nimmt der Kanton seine Vorbildfunktion wahr, indem er den Energie- und Ressourcenverbrauch in der Verwaltung reduziert und bei der Umsetzung der Vorgaben voranschreitet.

VORSORGEN UND SCHÜTZEN

Seiner Strategie im Bereich «Natur und Klimawandel» sieht der Regierungsrat als Mittel der Prävention, um die Bedrohungen, die von Naturgefahren ausgehen, zu minimieren. Der Schutz vor Hochwasser, vor Erdbeben und vor anderen Naturgefahren soll durch Warnsysteme, interdisziplinäre Massnahmenkonzepte und Einsatzpläne sowie durch eine verstärkte Zusammenarbeit der Führungsorgane und der Ereignisdienste gesteigert werden. Die Lösung der Probleme in den Bereichen Altlasten und Depo-nien wird weiter konsequent vorangetrieben.

Mit der zielstrebigem Verfolgung dieser Strategie kann der Kanton Basel-Landschaft in umweltpolitischen Fragen ein Zeichen setzen.

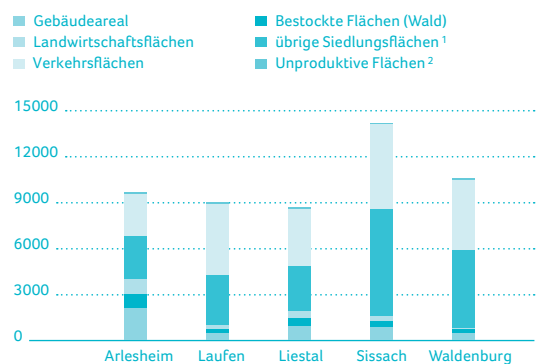
ANTEIL DER ENERGIETRÄGER AM ENERGIEENDVERBRAUCH 1990 und 2006, in %



Den grössten Anteil am Endverbrauch hatten 2006 mit 48,1 % Erdölprodukte, gefolgt von Elektrizität mit 23,7 % und Erdgas mit 18,3 %. Erdölprodukte verzeichneten als einzige Energieträger zwischen 1990 und 2006 einen Rückgang von 18,8 %. Erneuerbare Energieträger haben um 55,2 % zugelegt und Elektrizität um 17,4 %. Der Energieendverbrauch im Baselbiet hat zwischen 1990 und 2006 um rund 9 % zugenommen und lag 2006 bei insgesamt 8340 Gigawattstunden (GWh), was einer Leistung von xxxx Watt pro Person entspricht.

Quelle: Energiestatistik, Statistisches Amt BL

DIE NUTZUNG DES BODENS 2006, Fläche in Hektaren nach Kategorien und Bezirken



¹ Industrie- und Gewerbeareal, Erholungs- und Grünanlagen, Ver- und Entsorgungsanlagen, Baustellen

² Fliessgewässer, unprod. Vegetation, stehende Gewässer und vegetationslose Fläche

Der Kanton Basel-Landschaft besteht zu je zwei Fünfteln aus Landwirtschaftsflächen und Waldgebiet sowie zu rund einem Fünftel aus Siedlungsflächen. Seit Anfang der 1980er Jahre hat die Siedlungsfläche um gut 17 % zugenommen und die Landwirtschaftsfläche um rund 6 % abgenommen.

Quelle: Arealstatistik, Bundesamt für Statistik

SCHWERPUNKT

Mobilität

Gut ausgebaute und betriebsbereite Verkehrsnetze sind die unverzichtbare Basis für das Funktionieren einer modernen Gesellschaft und einer prosperierenden Wirtschaft. Aber die heutige Verkehrsinfrastruktur in der Agglomeration Basel stösst in Spitzenstunden zunehmend an ihre Kapazitätsgrenze, sowohl auf der Strasse als auch auf der Schiene. Einzelne Strecken und Knotenpunkte sind bereits heute überlastet. Gleichzeitig gehen vom Verkehr wesentliche Gefahren für die Umwelt und die menschliche Gesundheit aus. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass die Sicherstellung der Mobilität im Sinne der Nachhaltigkeit die vielleicht anspruchsvollste politische Querschnittsaufgabe überhaupt darstellt. Gestützt auf die kantonale Mobilitätsstrategie, enthalten im Kantonalen Richtplan 2007, will der Regierungsrat seine Mittel in diesem Bereich gezielter einsetzen.

LEISTUNGSFÄHIG UND ÖKONOMISCH

Der Kanton Basel-Landschaft verfügt über eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur. Sie bildet einen wesentlichen Faktor seiner guten Standortqualität und seiner hohen Wettbewerbsfähigkeit. Die Infrastrukturpolitik des Regierungsrates versucht, diese gute Position zu halten und punktuell zu verbessern. Vor dem Hintergrund zunehmend knapper werdender finanzieller Mittel ist der Handlungsspielraum für den weiteren Ausbau der kantonalen Infrastruktur auf absehbare Zeit kaum mehr gegeben. Geeignete Massnahmen sollen in den nächsten Jahren dafür sorgen, dass mindestens die Werterhaltung der vorhandenen Infrastruktur erreicht werden kann.

Ebenfalls im Fokus stehen die Sicherstellung des Verkehrsflusses und der Verkehrssicherheit. Unter diesem Aspekt kommt der Bewirtschaftung und dem Ausbau des Gesamtnetzes für den Strassen- und Schienenverkehr sowie dem Verkehrsmanagement eine grosse Bedeutung zu. Die hohen Erwartungen der Bevölkerung und die begrenzten finanziellen Mittel des Kantons erfordern einen effizienten Einsatz und die Vernetzung der verschiedenen Verkehrsmittel. Eine weiter steigende Mobilität kann in Zukunft nur noch im engen Verbund von motorisiertem Individual-, öffentlichem und Langsamverkehr bewältigt werden. Massnahmen zur Verkehrsvermeidung, die bewirken, dass Verkehrsteilnehmer eher näher liegende Ziele ansteuern, spielen ebenfalls eine zentrale Rolle. Die Prioritäten bei der Kapazitätsentwicklung setzt der Kanton bedürfnisorientiert.

EINE ÖKOLOGISCHE MOBILITÄTSSTRATEGIE

Der Regierungsrat ist sich bewusst, dass vom zunehmenden Verkehrsaufkommen wesentliche Gefahren für die Umwelt und die Gesundheit der Bevölkerung ausgehen. Infolge der zunehmenden Mobilität erhöht sich auch der Ressourcenverbrauch. Deshalb

SCHAUPLÄTZE



Salina Raurica
► Seite 24



Obstgarten Farnsberg
► Seite 42



Spiel ohne Grenzen
► Seite 34

verfolgt der Regierungsrat eine Strategie, die zum Ziel hat, dass vom Verkehr möglichst wenig Schadstoffe ausgestossen werden und möglichst wenig Lärm verursacht wird.

Den Anforderungen des Umweltschutzes wird der Regierungsrat bei der Mobilitätsentwicklung auf verschiedenen Handlungsfeldern Rechnung tragen: Im Bereich der Raumplanung werden die Verkehrs- und die Siedlungsplanung aufeinander abgestimmt und regional koordiniert, auch über den eigenen Kanton hinaus. Anliegen des Landschaftsschutzes werden dabei mitberücksichtigt. Der Verkehr soll die natürlichen und nicht erneuerbaren Ressourcen sorgsam nutzen und mit so wenig Immissionen wie möglich verbunden sein. Neue Mobilitätsformen und mobilitätsmindernde Modelle finden im Kanton Basel-Landschaft gute Voraussetzungen. Beim Ressourcenverbrauch, bei der Einhaltung von Grenzwerten und beim Anteil emissionsarmer Fahrzeuge will die Regierung messbare Fortschritte erzielen.

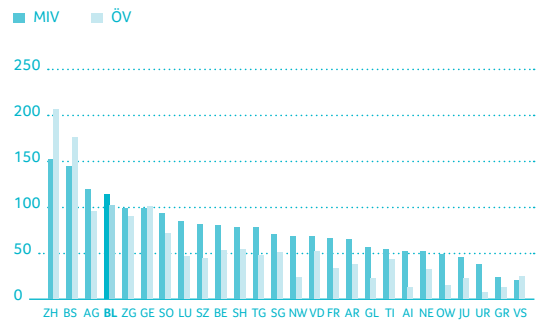
DIE GESELLSCHAFTLICHE DIMENSION

Leistungsfähige und sichere interne Verkehrsverbindungen können einen durchaus erwünschten Nebeneffekt haben, und zwar die Stärkung des Zusammenhalts des Kantons und seiner Regionen. Diesen Auswirkungen der zunehmenden Mobilität, die die politische Partizipation, die Identifikation mit und die Integration im Kanton um-fassen können, gilt es in Zukunft vermehrt Beachtung zu schenken.

Die Zufriedenheit der Verkehrsteilnehmer ist die Voraussetzung dafür, dass sich diese Effekte im positiven Sinne bemerkbar machen. Die zentrale Rolle der Vernetzung der verschiedenen Verkehrsmittel und des effizienten Managements der vorhandenen Kapazitäten wird durch diese gesellschaftlichen Zusammenhänge unterstrichen. Nur auf diesem Weg ist eine gute Erreichbarkeit und eine optimale Nutzung zu allen Tageszeiten zu erreichen. Verschiedene sogenannte Erreichbarkeitsindikatoren, erhoben nach Ort und Geschlecht, machen diese Dimension fassbar.

REGIONALE ERREICHBARKEIT MIV UND ÖV IN DEN KANTONEN

2005, Index: 100 = gewichteter Durchschnitt der Schweiz 2005 (BIP als Gewichtungsfaktor)

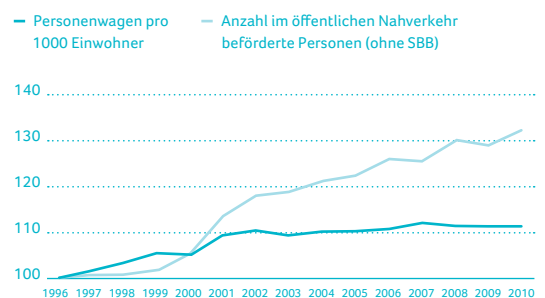


Der interkantonale Vergleich im Erreichbarkeitsindex zeigt den Kanton Basel-Landschaft weit vorne – zusammen mit dem Kanton Basel-Stadt würde er den zweiten Platz hinter Zürich belegen. Allerdings muss mitberücksichtigt werden, dass die Voraussetzungen in den Kantonen sehr unterschiedlich sind: In Bergkantonen ist es aus Gründen der Topographie viel schwieriger, die gute Erreichbarkeit zu gewährleisten, während dicht-besiedelte städtische Kantone diesbezüglich im Vorteil sind.

Quelle: BAK Basel Economics

PERSONENWAGEN PRO 100 EINWOHNER UND MIT DEM ÖV BEFÖRDERTE PERSONEN

1996 - 2010, Index: 100 = 1996



2010 zählte der öffentliche Verkehr (ÖV) im Baselbiet rund 72 Mio. Passagiere, ohne die Fahrten mit den SBB zu berücksichtigen. Die öffentlichen Verkehrsmittel konnten damit die Zahl der beförderten Personen über die letzten Jahre kontinuierlich steigern. Gegenüber 1996 beträgt die Zunahme 32 %. Im Vergleich dazu beträgt das Bevölkerungswachstum in derselben Zeitspanne 7,5 %. Die Zahl der Personenwagen pro 1000 Einwohner hat zwischen 1996 und 2001 um 9 % zugenommen und bleibt seither relativ stabil bei einem Wert von 495 Personenwagen pro 1000 Einwohner. Die tägliche Wegzeit pro Person hat in den letzten Jahrzehnten zugenommen und sich zugunsten von Freizeitfahrten entwickelt.

Quelle: Amt für Raumplanung BL, Postauto Nordwestschweiz / Tiefbauamt BL, Bundesamt für Strassen

SCHWERPUNKT

Auftritt und Kooperation

Als Halbkanton wird das Baselbiet kaum als eigenständiger Kanton mit klarem Profil wahrgenommen – weder von aussen noch von innen. Dank einem selbstbewussteren Auftreten soll sich dies ändern, vor allem auch in den Fällen, in denen das Baselbiet zusammen mit Kooperationspartnern in Erscheinung tritt. Auf der Basis vertiefter Analysen will die Regierung eigene Forderungen verstärkt einbringen und diesen konsequenter zum Durchbruch verhelfen. Dem direkten und indirekten Nutzen solcher Kooperationen soll mehr Bedeutung beigemessen werden.

In einer neuen, aktiveren Baselbieter Standortkommunikation werden die Vorteile und Anliegen des Kantons prominenter zum Ausdruck gebracht. Auch die Kommunikation mit der eigenen Bevölkerung wird verbessert, was dem stärkeren Zusammenhalt des Kantons dient und zur Identifikation mit ihm beiträgt.

EIN VOLLWERTIGER KANTON

Seit der politischen Trennung von der Stadt im Jahr 1832 bildet der Kanton Basel-Landschaft einen eigenen Kanton. Um das über Jahrhunderte gewachsene System der Standesvertretungen auf Bundesebene nicht zu gefährden, wurde er damals nur als Halbkanton anerkannt. Heute gibt es jedoch keine Gründe mehr, die den Status eines Halbkantons mit bloss einer halben Ständestimme und mit nur einem Mitglied im Ständerat rechtfertigen. Gemäss Artikel 1 Absatz 3 der Kantonsverfassung sind die Behörden des Kantons Basel-Landschaft verpflichtet, darauf hinzuwirken, dass unser Kanton zu einem Vollkanton mit einer ganzen Ständestimme und mit zwei Mitgliedern im Ständerat wird. Der Kanton Basel-Landschaft hat heute eine Grösse und eine Bedeutung, die eine Aufwertung zum Vollkanton geradezu aufdrängen.

Ein Vollkanton Basel-Landschaft kann seinen Einfluss und denjenigen der ganzen Region Nordwestschweiz auf der Bundesebene wesentlich verstärken. Um dieses Ziel zu erreichen, muss die Bundesverfassung in den Artikeln 142 und 150 angepasst werden. Dazu bedarf es der Zustimmung von Volk und Ständen. Eine entsprechende Standes- oder Volksinitiative wird bis spätestens Ende 2014 eingereicht.

Unabhängig davon ist der Kanton bestrebt, in der politischen Landschaft, vor allem auf der eidgenössischen Ebene, mit fachlicher Kompetenz und Entschlossenheit vermehrt präsent zu sein. Seine Wahrnehmung und seine Durchsetzungskraft werden durch eine effiziente und effektive Interessenvertretung deutlich erhöht.

GEMEINSAM IST MAN STÄRKER

Der Kanton Basel-Landschaft ist Teil eines trinationalen Siedlungsraumes. Die Grenzlage, aber auch die geographische Verflechtung mit den andern Kantonen in der Nordwestschweiz macht die enge Zusammenarbeit mit den verschiedenen Nachbarn unabdingbar.

SCHAUPLÄTZE



Forschen für die Umwelt

► Seite 38



Salina Raurica

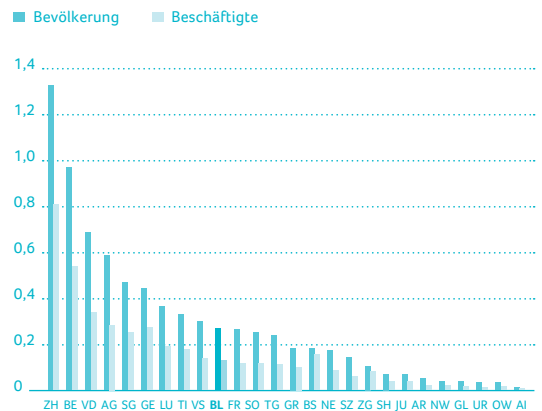
► Seite 24

Diese Zusammenarbeit soll künftig aufgrund einer Strategie und klarer Positionen erfolgen. Beim Engagement in der Region Ober- rhein strebt der Regierungsrat eine Konzentration auf die wesent- lichen Fragen an. Während die Partnerschaft mit Basel-Stadt er- folgreich verläuft und bereits heute auf einer Strategie beruht, ist für die Kooperation mit den beiden anderen Nordwestschweizer Kantonen Aargau und Solothurn beziehungsweise für die inter- nationale Zusammenarbeit eine solche Strategie erst noch zu erarbeiten. Die kantonsübergreifende Kooperation stellt dabei keinen Selbstzweck dar, sondern soll vor allem dort vorange- trieben werden, wo zusammen mit Partnern Leistungen kosten- günstiger erbracht werden können. Dies gilt insbesondere für die Ausweitung der Trägerschaft der Universität auf weitere Kan- tone, für welche sich die Regierung zusammen mit dem Kanton Basel-Stadt engagiert.

DIE LANDESKANZLEI ALS KOORDINATORIN

Dem Parlament und der Regierung des Kantons soll eine bessere Zusammenarbeit ermöglicht werden, um die gegenwärtigen Herausforderungen an den Staat zu bewältigen. Eine Zusammen- arbeit, die jeder Behörde ihren Verantwortungsbereich und ihren Entscheidungsspielraum belässt, erfordert Koordination. Für diese Aufgabe ist die Landeskanzlei prädestiniert, weil sie als zentrale Stabsstelle die rechtlichen und politischen Zusammen- hänge und Spielregeln kennt und gute Verbindungen zum Parla- ment und seinen Organen einerseits und zur Regierung und Ver- waltung andererseits pflegt. Diese Verbindungen spielen auch bei der Vertretung in interkantonalen und internationalen Gremien eine zunehmende Rolle. Sie werden von der Landeskanzlei als kompetenter und leistungsfähiger Dienstleistungsplattform für die Behörden des Kantons koordiniert.

WOHNBEVÖLKERUNG UND BESCHÄFTIGTE NACH KANTON 2008, in Mio. Personen



Nur neun Kantone zählten 2008 mehr Einwohnerinnen und Ein- wohner als das Baselbiet. Den rund 273 000 Einwohnern standen im Baselbiet Ende September 2008 knapp 128 000 Arbeits- plätze gegenüber. Die Arbeitsplatzdichte beträgt somit rund 47 %, d.h. auf 100 Einwohnerinnen und Einwohner kommen im Kantonsgebiet 47 Arbeitsplätze. Im Kanton Basel-Stadt ist dieses Verhältnis im schweizweiten Vergleich am höchsten. Auf 100 Einwohnerinnen und Einwohner werden rund 85 Arbeits- plätze gezählt.

Quelle: Kantonale Bevölkerungsstatistik BL / Eidgenössische Betriebszählung 2008, Bundesamt für Statistik

SCHWERPUNKT

Effizientes und effektives staatliches Handeln

Im Spannungsfeld zwischen Innovationsfähigkeit, steuerlicher Standortattraktivität und stabilen Finanzen steht der Kanton Basel-Landschaft vor der Herausforderung, das gesunde Mittel-mass auch weiterhin zu wahren. Die Staatsaufgaben sollen zum einen effizient, das heisst mit einem optimalen Verhältnis von Nutzen und Aufwand erfüllt werden. Andererseits soll das Handeln des Staates möglichst effektiv sein. Die anvisierten Ziele will die Regierung also zielgenau, aber dennoch auf wirtschaftliche Weise erreichen.

Für diese Schwerpunktsetzung gibt es gute Gründe: Effizienz und Effektivität im staatlichen Handeln sollen finanziellen Spielraum für vom Regierungsrat als prioritär bezeichnete Aufgaben und für Innovationen schaffen. Es handelt sich dabei um eine Querschnittsaufgabe, welche sämtliche politischen Bereiche betrifft. Weitere Optimierungen im genannten Spannungsfeld sind praktisch nur über einen Abbau von nicht-prioritären Leistungen und die Erzielung von weiteren Effizienzsteigerungen erreichbar.

DIE ABLÄUFE INNERHALB DER KANTONALEN VERWALTUNG

Der Regierungsrat will fortan alle wesentlichen und neuen Vorhaben nach transparenten Kriterien beschliessen. Beurteilt werden insbesondere die Strategierelevanz und die Finanzierbarkeit, und es werden klare Prioritäten gesetzt. Ungenutzte Möglichkeiten zu Effizienz- wie auch Wirksamkeitssteigerungen liegen im Bereich der Koordination: Bei Themen, die verschiedene Zweige der Verwaltung betreffen, gilt es, dank gemeinsamer strategischer Schwerpunkte Methoden und Ziele aufeinander abzustimmen.

Die zentrale Bestimmung aus der Kantonsverfassung, wonach die Aufgaben und die Ausgaben vor der Beschlussfassung und in der Folge periodisch auf ihre Notwendigkeit sowie auf ihre finanzielle Tragbarkeit geprüft werden, wird als verbindlicher Dauerauftrag in das Planungssystem integriert. Der Kanton will seine Erfolgsrechnung mittelfristig, das heisst über einen Konjunkturzyklus, ausgleichen und strukturelle Haushaltsdefizite grundsätzlich vermeiden. Verschiedene Indikatoren wie beispielsweise der Benchmark zur Kosteneffizienz zeigen, ob in diesem Bereich Fortschritte erzielt werden.

Ein Schlüssel zur Effizienzsteigerung liegt bei der Mittelzuteilung innerhalb der kantonalen Verwaltung und deren konsequenter Ausrichtung an den strategischen Zielen des Regierungsrates. Dieser wird die strategische Schwerpunktsetzung als Planungsinstrument konsequent nutzen und so Handlungssouveränität zurückgewinnen.

Im Gesundheitsbereich ist die Notwendigkeit, die Prinzipien der Effizienz und der Effektivität verstärkt zur Geltung zu bringen,

SCHAUPLÄTZE



Arxhof
► Seite 30



Obstgarten Farnsberg
► Seite 42

besonders gross. Mit gezielten Optimierungen, insbesondere einer Vernetzung der Leistungsangebote, soll eine Dämpfung der Gesundheitskosten erreicht werden. Der Kanton Basel-Landschaft strebt im gesamtschweizerischen Vergleich eine Kostenführerschaft seiner Kantonsspitäler und der Kantonalen Psychiatrischen Dienste an. Gleichzeitig soll dank Qualität und Patientenfreundlichkeit die hohe Verbundenheit der Bevölkerung mit den «eigenen Spitälern» fortbestehen.

Ein weiterer Bereich betrifft die kantonseigene Infrastruktur. Vor dem Hintergrund knapper werdender finanzieller Mittel ist der Handlungsspielraum für deren weiteren Ausbau auf absehbare Zeit kaum mehr gegeben. Geeignete Massnahmen sollen in den nächsten Jahren dafür sorgen, dass zumindest ihr Wert erhalten werden kann.

DER KANTON UND SEINE GEMEINDEN

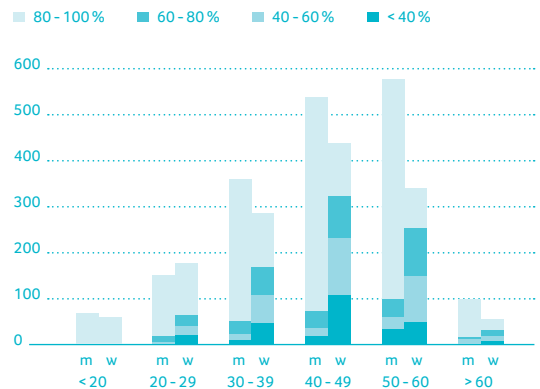
Seine Verpflichtungen und Leistungen bürgernah zu erfüllen, war dem Kanton Basel-Landschaft schon immer ein Anliegen. Der Regierungsrat fördert unter Anwendung des Subsidiaritätsprinzips die Eigenkräfte der Baselbieter Gemeinden, von Institutionen, Organisationen und Einwohnern. Die Aufgabenteilung zwischen Kanton und Gemeinden ist heute erst punktuell geklärt. Die Frage ist, ob die bisher angewandten Lösungen mit Blick in die Zukunft nach wie vor richtig sind. Ausserdem fehlt eine übergeordnete strategische Sichtweise. Die Staatsaufgaben sollen gemäss dem Subsidiaritätsprinzip auf der tiefstmöglichen Staatsebene erfüllt werden. Die Gemeinden werden gestärkt und es wird ihnen mehr Handlungsfreiheit und Verantwortung übertragen. Dadurch rückt die Verwaltung näher zu den Einwohnerinnen und Einwohnern. Zur Beurteilung von Aufgabenzuteilungen sollen systematische Grundlagen erarbeitet werden.

DER KANTON ALS ARBEITGEBER

Der Regierungsrat unterstützt die strategischen Zielsetzungen mit einer Personalstrategie, welche den wirtschaftlichen und wirkamen Personaleinsatz sicherstellt und dafür sorgt, dass die zur Erfüllung der Aufgaben geeigneten Mitarbeitenden gewonnen und erhalten werden können. Die Erweiterung der Leistungskomponenten im Lohnsystem ist ein Bestandteil dieser Strategie. Die Mitarbeitendenbefragung wird als direktes Feedbackinstrument für die Regierung anerkannt und gelangt regelmässig zur Anwendung. Sie dient auch dazu, den Bedürfnissen der Mitarbeitenden Rechnung zu tragen und ihre berufliche Entwicklung zu gewährleisten.

MITARBEITER DER KANTONALEN VERWALTUNG BL

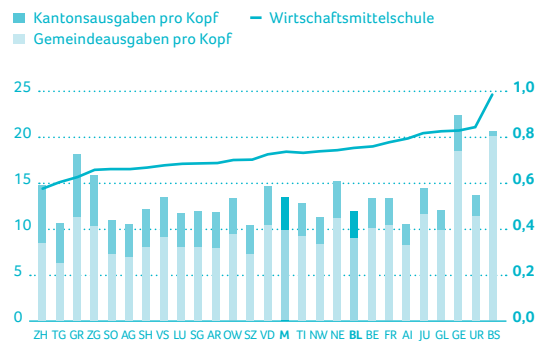
2011, Anzahl Mitarbeitende nach Alter, Pensum und Geschlecht



Quelle: Kantonales Personalamt BL, 2009

ZENTRALISIERUNGSGRAD DER AUSGABEN

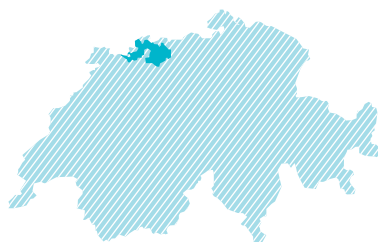
2009, Ausgaben pro Kopf in 1000 CHF und Zentralisierungsgrad



Der Kanton Basel-Landschaft weist im schweizweiten Vergleich einen hohen Zentralisierungsgrad der Ausgaben auf. Die Baselbieter Gemeinden weisen insbesondere in den zentralen Bereichen der regionalen Zusammenarbeit wie Gesundheit, Kultur, Sicherheit und Bildung deutlich geringere Ausgaben pro Kopf aus als der Schweizer Durchschnitt. Im 2009 ist der Zentralisierungsgrad des Kantons Basel-Landschaft gegenüber 2008 leicht gestiegen (+0.008 Punkte), was darauf hindeutet, dass der Kanton zentralistischer geworden ist. Dies führte jedoch nicht zu einer Rangverschiebung (2009: Rang 18, 2008: Rang 18). Die Ausgaben sind insgesamt leicht gestiegen.

Quelle: Finanzstatistik 2009, EFV / BFS

DER KANTON BASEL-LANDSCHAFT – DAS WICHTIGSTE IN KÜRZE



Mit seiner Fläche von 518 km² gehört der Kanton Basel-Landschaft zu den kleineren Kantonen der Schweiz. Da er jedoch in der wirtschaftlich hochentwickelten und sehr dicht besiedelten Nordwestschweiz liegt, ist er mit über 275 000 Einwohnern bevölkerungsmässig dennoch der zehntgrösste Kanton der Schweiz. Dank seiner zentralen Lage umfasst er die am stärksten entwickelten Gebiete der Wirtschaftsregion Basel ausserhalb der Stadt, von der die Baselbieter seit 1833 unabhängig sind. Der jüngste Bezirk Laufental stiess im Jahr 1994 vom Kanton Bern hinzu. Kantonshauptort ist die im oberen oder östlich gelegenen Kantonsteil gelegene Stadt Liestal.

Vor allem die ländlichen Gebiete waren im 19. Jahrhundert ein Mekka der Seidenbandweberei, der sogenannten Posamenterei. Die Salzfunden im Gebiet Schweizerhalle am Rhein im Jahr 1836 machten aus dem Baselbiet nicht nur einen Rohstofflieferanten von nationaler Bedeutung, sondern ermöglichten auch den Aufstieg der chemischen Industrie, aus der heraus sich die pharmazeutische Industrie entwickelte. Heute verfügt der Kanton Basel-Landschaft über eine diversifizierte Wirtschaftsstruktur mit Unternehmen aus allen Branchen, insbesondere auch der Logistik, die von der Grenzlage und den Rheinhäfen profitiert.

Schauplätze, Projekte und Personen stehen im Zentrum des folgenden letzten Teils. Bereits heute finden sich im Kanton Basel-Landschaft viele Beispiele, die veranschaulichen, wie sich die Regierung erfolgreiches und zukunftsweisendes Handeln und Arbeiten vorstellt. Die ausgewählten fünf Beispiele bringen interessante Einblicke in fünf verschiedene politische Bereiche. Sie stellen stellvertretend die Vielfalt des staatlichen Handelns im Kanton Basel-Landschaft dar. Und sie machen deutlich, dass die wirtschaftspolitischen Perspektiven des Regierungsrates auf einem guten Fundament entwickelt werden können.

Die im Folgenden beschriebenen Projekte sind beispielhaft angeführt und stehen nicht für die generelle Wirtschafts-, Sicherheits- oder Landwirtschaftspolitik.

In erster Linie machen sie deutlich, dass es letztlich um Menschen geht – Frauen und Männer, die in der Verwaltung vorbildliche Arbeit leisten, in der Zusammenarbeit mit der Bevölkerung, mit Organisationen und mit Unternehmen. Menschen, die mit viel Eigeninitiative Projekte vorantreiben, die im Interesse der Gemeinschaft und des Kantons liegen und deshalb auf die Unterstützung des Regierungsrates zählen können.

Fünf Schauplätze

1 SALINA RAURICA

► Seite 24



Das Projekt zur gezielten Bebauung der grössten noch ungenutzten Freifläche des Kantons ist eine Chance für die Wirtschaft und eine Herausforderung für die Raumplanung.

2 ARXHOF

► Seite 30



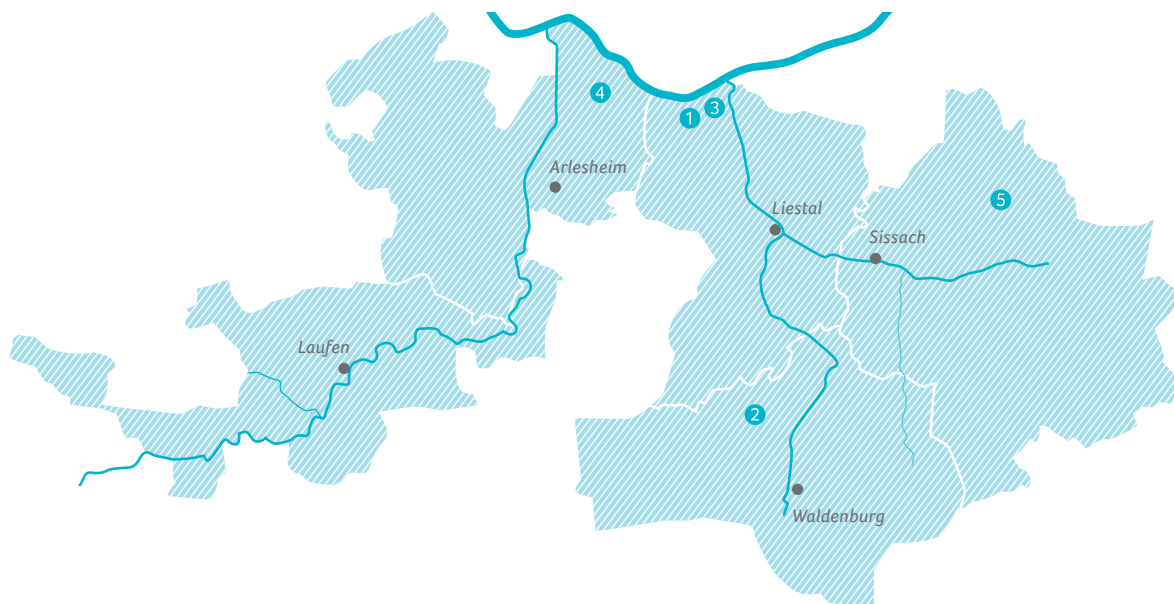
Die Massnahmenvollzugsanstalt für junge Männer bei Niederdorf findet weit über den Kanton hinaus Beachtung: Ein Blick hinter die Kulissen verrät, worin der Erfolg begründet ist.

3 SPIEL OHNE GRENZEN

► Seite 34



Die Menschen und Völker verbindende Sprache des Sports kommt bei diesem Sporttag für Baselbieter Primarschulklassen zum Ausdruck. Freude und Teamgeist sind wichtiger als Leistung.



4 FORSCHEN FÜR DIE UMWELT

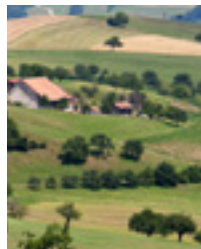
► Seite 38



Zwei Institute der FHNW zeigen, wie Forschung und Bildung im Umweltbereich in unserem Kanton stattfindet. Ihr Ziel liegt in der praktischen Umsetzung von Innovationen.

5 OBSTGARTEN FARNBERG

► Seite 42



In einem für Umwelt und Landwirtschaft innovativen Projekt haben sich siebzehn Landwirte zusammengeschlossen, um den traditionellen Hochstamm-Obstbäumen eine Zukunft zu bieten.

Salina Raurica



PRATTELN / AUGST

Zwischen Augusta Raurica und den Rheinsalinen, zwischen der Autobahn A2 und dem Rhein, zwischen Pratteln und Augst befindet sich eine interessante ausgedehnte Freifläche des Kantons, das Gebiet Salina Raurica, das sich für die Ansiedlung von Industrie- und Gewerbebetrieben mit grossem Platzbedarf eignet. Geplant sind aber auch Wohnüberbauungen direkt am Rheinufer. Die Raumplanung des Kantons steht vor einer Herausforderung, da sie in eine laufende Entwicklung koordinierend eingreift, um eine nachhaltige Nutzung sicherzustellen. Jetzt tritt das Projekt Salina Raurica in die entscheidende Phase.



- 1 Dr. Martin Kolb, Leiter des Amtes für Raumplanung, im Bahnhof Salina Raurica.
- 2 Salina Raurica in einem Modell.
- 3 Blick gegen Westen über den geplanten Park und das Gewerbegebiet.
- 4 Die Autobahn A2 bei Salina Raurica.



3

4

Das Interesse von Fachleuten und politischen Entscheidungsträgern aus dem In- und Ausland am Projekt ist riesig. *Salina Raurica*, das als wirtschaftliches Entwicklungsgebiet ein Aushängeschild des Kantons werden soll, fordert das Können der Raumplaner. Schon vor Jahren erhoben sich Stimmen, die verlangten, das ganze Gebiet interessierten Firmen einfach zum Überbauen freizugeben und auf eine zusammenhängende Planung zu verzichten. Dies wäre gewiss der einfachste Weg, das ganze Gebiet schnellstmöglich zu überbauen. Da sich die brachliegenden Grundstücke an verkehrstechnisch exzellenter Lage befinden, erstaunt es nicht, dass der Druck von Grundeigentümern, Gemeinden und Investoren an der Nutzung des Gebiets gross ist: Wunderbar ebenes Land, der Autobahnanschluss, der Güterbahnhof und die Rheinhäfen gleich vor der Tür. Am entsprechenden Know-how der in der Region seit Jahrzehnten bestens vertretenen Logistik- und Speditionsbranche fehlt es ebenso wenig. An verschiedenen Ecken des insgesamt rund 1,7 Quadratkilometer grossen Gebiets von *Salina Raurica* haben sich denn auch bereits Firmen niedergelassen. Das eigentliche Baugebiet umfasst 60 Hektaren, der grösste Teil davon liegt in der Rheinebene.

Das Entwicklungsgebiet Salina Raurica ist für Unternehmen mit hoher Wertschöpfung bestimmt.

Einer unkontrollierten Ausdehnung der Siedlungsfläche sind verschiedene Grenzen gesetzt: Zum einen durch den Kantonalen Richtplan, der eine abgestimmte, vorbildliche Planung zum Ziel hat. Dazu gehört die Erschliessung des Gebiets mit öffentlichen Verkehrsmitteln, die sinnvollerweise vor der Überbauung festgelegt werden muss. Zum andern konnten in den Gemeinden manche Grundstückseigentümer noch nicht vom Bebauungsplan überzeugt werden.

VIelfÄLTIGE NUTZUNG

Ohne Raumplanung würden sich Firmen in *Salina Raurica* unkoordiniert niederlassen. Dies ist nicht im Sinne der Gemeinden und des Kantons, denn das Entwicklungsgebiet ist vielmehr für Unternehmen mit hoher Wertschöpfung bestimmt, welche die wirtschaftliche Entwicklung des ganzen Kantons befördern könnten und keine

zusätzliche hohe Belastung des Gebiets mit Verkehr erzeugen. Dank einer geeigneten Planung sollen sich Firmen in unterschiedlichen Zonen niederlassen: Die Logistikbranche eher im östlichen Teil von *Salina Raurica*, angrenzend an das Industriegebiet Schweizerhalle. Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe sollen jedoch deutlich stärker vertreten sein und weiter östlich angesiedelt werden.

20 – 30% des Baulands sollen zum Wohnen genutzt werden. Und genau hier wird die Notwendigkeit der Raumplanung deutlich: Die Attraktivität der für Wohnsiedlungen geeigneten Standorte am Rheinufer und rund um die geplanten Parks hängt wesentlich davon ab, ob es gelingt, die verschiedenen Nutzungsarten räumlich voneinander zu trennen und die verkehrsintensiven und Emissionen verursachenden Logistikbetriebe im westlichen Bereich von *Salina Raurica* zu konzentrieren. Aber auch die Ansiedlung von Dienstleistungsbetrieben hängt von der Landschaftsgestaltung in *Salina Raurica* insgesamt ab: Eine schöne Umgebung, in der man sogar Wohnmöglichkeiten findet, bietet für Arbeitnehmer einen hohen Mehrwert und zieht entsprechende Unternehmen an.



1



2

EINE UMFASSENDE VERKEHRSSTRATEGIE

Zentral für die räumliche Trennung der unterschiedlichen Nutzungsarten wird die Lenkung der Verkehrsströme sein. Der Verlegung der stark befahrenen Rheinstrasse vom Rheinufer an die Autobahn A2 kommt eine grosse Bedeutung zu, da sie auch dem angrenzenden Quartier Längi und der Gemeinde Augst eine spürbare Entlastung bringen und die nordöstliche Ecke des Kantons Basel-Landschaft als Wohngebiet insgesamt aufwerten wird. Andererseits entspricht es dem Nachhaltigkeitsgebot der kantonalen Verkehrsplanung, dass das neue Entwicklungsgebiet mit öffentlichen Verkehrsmitteln optimal erschlossen wird, durch die Verlängerung der Tramlinie von Pratteln bis mitten in das Gebiet *Salina Raurica* hinein. Diese Anbindung richtet sich nicht nur an die zukünftigen Bewohner und Bewohnerinnen von *Salina Raurica* und der

benachbarten Quartiere, sondern soll auch einem hohen Anteil der hier Beschäftigten das Erreichen ihres Arbeitsplatzes erleichtern. Geht die Verkehrsstrategie der Raumplanung auf, sollen dereinst 35% der Fahrten in *Salina Raurica* mit öffentlichen Verkehrsmitteln erfolgen.

DIE SOZIALE DIMENSION

Die geplanten Wohnsiedlungen werden sich in der Nachbarschaft zum Prattler Quartier Längi befinden, einer der ältesten Arbeitersiedlungen des Schweiz. Lange litt das Quartier unter einem schlechten Image aufgrund eines hohen Ausländeranteils und damit verbundenen Integrationsproblemen. Heute hingegen macht die Längi im positiven Sinne, mit einer erfolgreichen und auch für andere Quartiere vorbildhaften Entwicklung auf sich aufmerksam, unter anderem gefördert durch das nationale Programm «projet urbain». Die Früchte dieser Arbeit zeigen sich in einem hohen Identifikationsgrad der Bewohner mit ihrem Quartier. Die Verwirklichung des Projekts *Salina Raurica* wird zu dieser erfreulichen Entwicklung weiter beitragen. Mit seiner Primarschule bietet das Quartier Längi für die neuen Siedlungen eine wichtige Einrichtung, die für das Entstehen einer lebendigen und



3



Salina Raurica soll als Wohn- und Arbeitsort mit öffentlichen Verkehrsmitteln optimal erschlossen werden.



- 1 Begrünung am Bahnhof Salina Raurica.
- 2 Das Quartier Längi mit dem Rhein im Hintergrund.
- 3 Seltene Flora in der Zurlindengrube.
- 4 Markus Plattner, zuständig für die Zurlindengrube, mit einer Falle, in der Tiere zur Umsiedlung eingefangen werden.
- 5 Im Naturschutzgebiet Zulindengrube.
- 6 Ein Kreuzkrötenpärchen mit Laichfäden.
- 7 Kaulquappen tummeln sich in der Frühlingssonne.

familienfreundlichen Wohngegend unverzichtbar. Naherholungsgebiete und Parkanlagen rund um die neuen Quartiere werden ebenfalls für eine hohe Wohnqualität sorgen.

DIE BEWOHNER DER ZURLINDENGRUBE

Jedes Projekt hat seine Hindernisse, die es zu meistern gilt. Im Falle von *Salina Raurica* stellte sich den Planern eine ganz besondere Aufgabe: Im westlichen, für die Logistikbranche vorgesehenen Teil der Rheinebene haben in einer ehemaligen Kiesgrube diverse geschützte Tier- und Pflanzenarten ein Refugium gefunden, unter anderem die seltene Kreuzkröte. Aus diesem Grund ist die Zurlindengrube ein Amphibienlaichgebiet von nationaler Bedeutung. Damit das 17 Hektaren grosse Gelände gewerblich genutzt werden kann, musste ein gleichwertiger Ersatzstandort gefunden werden, was sich als keine leichte Aufgabe herausstellte.

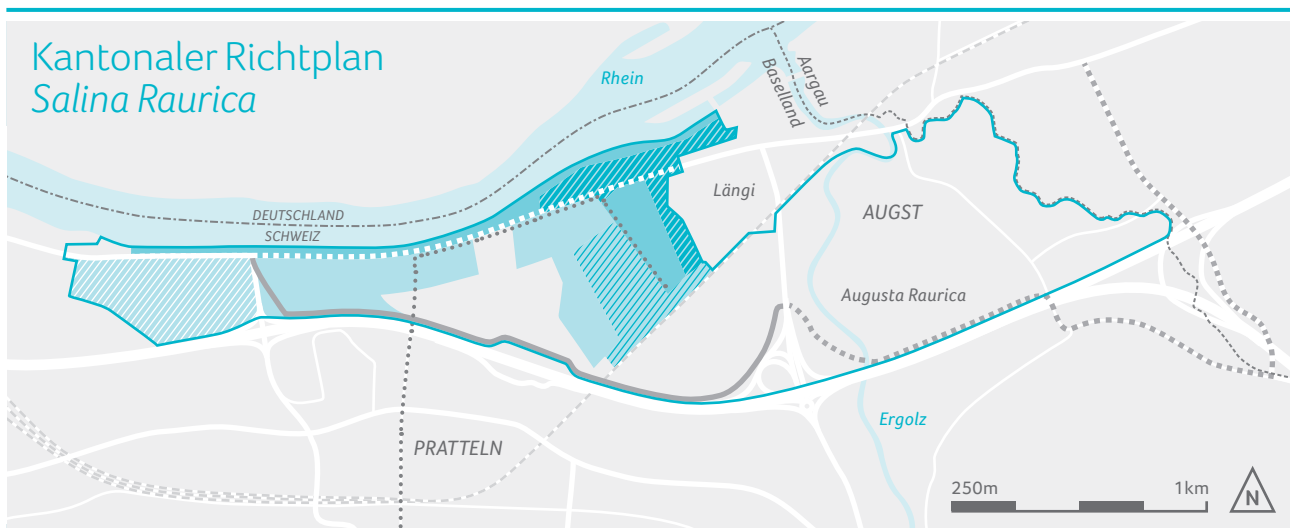
Schliesslich wurde in der Nachbargemeinde Muttenz mit der Klingenthalgrube ein geeigneter Ort gefunden. Seit dem Sommer 2011 läuft die Umsiedlungsaktion der Kröten, die bis 2015 dauern wird. «In zwei bis drei Jahren, wenn die ersten umgesiedelten Kaulquappen zu geschlechtsreifen Kröten

«In zwei bis drei Jahren wird man die Gewissheit haben, ob die Kreuzkröten ihren neuen Lebensraum annehmen.»

herangewachsen sind, wird man Gewissheit darüber haben, ob sie ihren neuen Lebensraum annehmen», meint der Projektleiter der Umsiedlung Markus Plattner, der im kantonalen Amt für Raumplanung zuständig für die Pflege der Naturschutzgebiete des Kantons ist, und gibt sich zuversichtlich: «In unmittelbarer Nähe des neuen Standorts, in der Lachmatt, befindet sich bereits eine Population von Kreuzkröten. Dank einer speziell geschaffenen Verbindung der beiden Gebiete unter einer Strasse hindurch steigt die Chance für den Erfolg der Umsiedlung.»

Neben den Kreuzkröten und den andern Bewohnern der Zulindengrube mussten einige architektonische Relikte aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Entwicklung von *Salina Raurica* weichen. Sie stammten aus der Zeit, als in der Rheinebene damit





BESCHLUSSINHALT

- Arbeitsplatzextensive Gewerbegebiete
- Gewerbe-Dienstleistungsgebiet ohne publikumsintensive Einrichtungen
- Wohn- und Geschäftsgebiet
- Wohnen
- Park
- Planungsperimeter
- Verlegung der bestehenden Kantonsstrasse (Festsetzung)
- Aufhebung und Rückbau der bestehenden Kantonsstrasse
- Umfahrung Augst (Zwischenergebnis)
- Tram-Korridor Pratteln – Längi (Trasseesicherung)
- Kantonsgrenze
- Landesgrenze

KANTONALER RICHTPLAN

Der Kantonale Richtplan stellt die Grundlage der Planung im Gebiet *Salina Raurica* dar. In ihm kommen die Planungsgrundsätze der Regierung zum Ausdruck. Er zeigt aber auch den Stand des Aushandlungsprozesses zwischen dem Kanton, den Gemeinden und den Grundeigentümern im Hinblick auf die vorgesehene Nutzung.

begonnen wurde, Salz für die aufstrebende chemische Industrie abzubauen. Die mit Holz verkleideten Bohrtürme der Rheinsalinen wurden zu eigentlichen Wahrzeichen der Landschaft. Im ebenfalls zu *Salina Raurica* gehörenden Gebiet Löli, das als ökologische Ausgleichsfläche grösstenteils unverbaut bleiben soll, haben einige von ihnen nun eine neue Heimat gefunden. Damit bleiben sie dem Gebiet als kulturelles Erbe erhalten und verleihen der Landschaft weiterhin ihre unverwechselbare Identität. Zusammen mit Augusta Raurica, der Römerstadt, haben sie dem Projekt seinen Namen gegeben.

EIN WEGWEISENDES PROJEKT

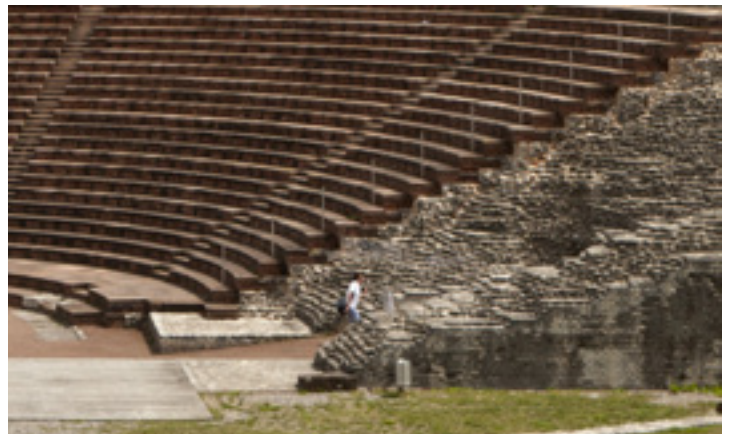
Nicht nur aufgrund seiner Grösse bedeutet *Salina Raurica* für das Amt für Raumplanung eine besondere Aufgabe. Dessen Leiter Martin Kolb bringt es auf den Punkt: «Die Herausforderung

Die Gemeinden und die Landbesitzer müssen für das komplexe Planungsvorhaben gewonnen werden.

besteht darin, sozusagen aus grosser Flughöhe auf den Boden zu kommen und für einzelne Grundstücke verbindliche Festsetzungen zu treffen. In der Planung leuchtet es schnell ein, dass ein so grosses Gebiet zusammenhängend genutzt werden soll, und es wird auch bald klar, wie eine solche Nutzung aussehen sollte. Aber der Weg von diesem Konzept bis zu seiner Umsetzung auf den einzelnen Grundstücken ist mitunter steinig!» Damit die Realisierung von *Salina Raurica* dennoch gelingt, arbeitet das Amt



- 1 Ehemalige Bohrtürme der Rheinsalinen.
- 2 Eine Tempelanlage in Grienmatt, Augst. Dahinter die Uferzone der Ergolz und das Quartier Längi.
- 3 Eines der beiden erhaltenen römischen Theater von Augusta Raurica.



für Raumplanung intensiv mit den Gemeinden und einer Vielzahl anderer Beteiligter zusammen. Diese Koordination erfordert viel Verhandlungsgeschick. Für einen erfolgreichen Verlauf müssen die Gemeinden das kantonale Konzept übernehmen und auf ihrem Gebiet aktiv mittragen, etwa indem sie die Bewohner und die Grundeigentümer von einer Nutzung im Sinne der Planung überzeugen.

Die Schwierigkeiten die sich der Raumplanung in einer wirtschaftlich bereits so stark entwickelten und dicht besiedelten Region stellen, sind beim Projekt *Salina Raurica* deutlich erkennbar: Die verschiedenen Ziele, die mit der Planung verfolgt werden, müssen zentral koordiniert, aber lokal vermittelt werden. Gerade die wesentlichen verkehrstechnischen Elemente, wie die Verlegung der Rheinstrasse oder der Tramanschluss lassen sich nur

realisieren, wenn die Gemeinden und die Landbesitzer für das Vorhaben gewonnen werden können. Die Mobilitätsstrategie bildet ihrerseits eine Voraussetzung für die gesamte Planung unterschiedlicher Nutzungszonen. Rückschlüsse können bei einem derart komplexen Vorhaben nicht ausbleiben. So musste bereits die eine oder andere Bebauung, die den Plänen zuwiderläuft, hingenommen werden. Ohne eine gewisse Hartnäckigkeit sind in diesem Bereich keine Fortschritte zu erzielen. Der Projektleiter Martin Kolb ist überzeugt, dass sich der Aufwand lohnt und das ambitionierte Projekt im Sinne der Planung verwirklicht werden kann.

► www.salina-raurica.ch

AUGUSTA RAURICA

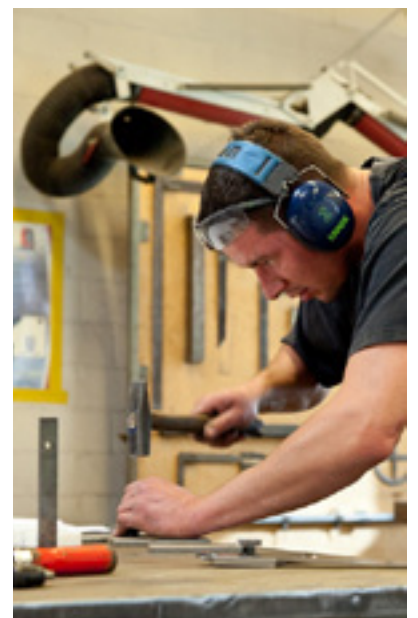
Im Projektgebiet von *Salina Raurica* liegt auch ein Grossteil der Gemeinde Augst mit der Römerstadt *Augusta Raurica*. Aus raumplanerischer, vor allem verkehrstechnischer Sicht lag es auf der Hand, die ganze nordöstliche Ecke des Kantons als einen Raum zu betrachten. Für die Gemeinde Augst bedeuten die verborgenen Schätze im Boden eine stete Entwicklungsbremse: Bevor gebaut werden kann, müssen auf weiten Teilen des Gemeindegebiets zuerst archäologische Ausgrabungen vorgenommen werden. Mit *Salina Raurica* soll nun eine Bautätigkeit in festgelegten Zonen ermöglicht und gleichzeitig eine Verkehrsberuhigung erreicht werden. Dank dem Einbezug des bisher unverbauten Rheinufers für hochwertige Wohnsiedlungen eröffnet sich für die Gemeinde Augst eine neue Entwicklungsmöglichkeit. Gleichzeitig kommt dem Schutz des archäologischen Erbes eine hohe Bedeutung zu. Die Römerstadt *Augusta Raurica* ist nicht nur ein Ziel für Bildungsreisende aus aller Welt sowie für unzählige Schulklassen, sondern erfüllt mit diversen Veranstaltungen und als Erholungsraum der besonderen Art auch Freizeitbedürfnisse. Die archäologischen Relikte tragen damit wesentlich zur Unverwechselbarkeit und Attraktivität von *Salina Raurica* als Lebensraum bei.

Arxhof



NIEDERDORF

Nahe des malerischen Schlosses Wildenstein betreibt der Kanton Basel-Landschaft ein Massnahmenzentrum für rund 45 junge Männer im Alter von 17 bis 25 Jahren. Das einzigartige Vollzugs- und Behandlungsprogramm, das auf dem Arxhof über viele Jahre entwickelt wurde, stösst weit über den Kanton hinaus auf reges Interesse. Seit den siebziger Jahren wurden hier neue Wege im Massnahmenvollzug gesucht. Heute erscheint das Modell Arxhof ausgereift und gefestigt, und es zeigt exemplarisch, dass es wirk-same Lösungsmöglichkeiten jenseits der plakativen Forderung nach här-teren Strafen gibt. Denn das Leben auf dem Arxhof ist für die Bewohner alles andere als «kuschelig».



2

3

- 1 Renato Rossi, seit 1998 Direktor des Arxhofs.
- 2 Kopfsteinbearbeitung in der Landschaftsgärtnerei.
- 3 Ein Schlosserlehrling an der Arbeit.
- 4 Probleme werden in der Gruppe besprochen.
- 5 Köche in der Kantine.
- 6 Ein Lehrling in der Gärtnerei.



5



4



6

Simon* ist 20, und man würde ihn äusserlich für einen ganz normalen jungen Mann halten. Er spricht offen über den Weg, der ihn hierher geführt hat. Nach einer Reihe von Straftaten stand er schliesslich vor der Wahl, ins Gefängnis zu gehen oder eine Massnahme auf dem Arxhof anzutreten. Während der ersten Monate verstand er noch nicht, was ihm diese Massnahme bringen würde, seine Motivation war noch nicht gereift. Bald ging er «auf Kurve», um zu flüchten, vor sich selbst, vor der Aufgabe, die hier auf ihn wartete.

Die Wende brachte sein zweiter Aufenthalt im Untersuchungsgefängnis Waaghof, wo der Arxhof eine Aussenstelle mit eigenen Mitarbeitern betreibt. Verstösst ein Bewohner massiv gegen die Regeln, zum Beispiel durch eine Flucht oder eine Gewaltandrohung, können einige Tage «UG» angeordnet werden. Und dort im Waaghof hat ihn täglich eine seiner Sozialpädagoginnen besucht und mit ihm lange Gespräche geführt, bis er begriff, dass der Arxhof eine wirkliche Chance für ihn ist.

STARKE BINDUNGEN

Es gehört zum Prinzip des offenen Massnahmenvollzugs, dass die Bewohner jederzeit «abhauen» könnten

*Name geändert

«Es darf nicht sein, dass jemand seine Strafe absitzen kann, ohne dass er mit seiner Tat konfrontiert wird.»

– theoretisch! Denn mit der Zeit wird über eine Vielzahl von Beziehungen ein Netz gesponnen, das die jungen Männer stärker an den Arxhof bindet, als es Gefängnismauern je könnten. Simon, der wie die meisten Bewohner schon eine ganze Reihe von Jugendheimen von innen kennengelernt hatte, beschreibt seine neue Erfahrung so: «Es sind eigentlich nicht die Pädagogen, die dich auf einen Grossteil deines Fehlverhaltens aufmerksam machen, sondern es sind deine Mitbewohner, die eine Gruppensitzung einberufen, wenn du etwas getan hast. Dann sitzen alle zusammen und deine eigenen Kollegen und Freunde sagen dir, was sie an deinem Verhalten falsch finden, und du beginnst zu überlegen: Hey, was habe ich getan, dass es sogar meine Freunde stört?»

Diese Erfahrung entspricht ganz und gar nicht dem, was Simon bisher erlebt hat: «In andern Institutionen sind die

Leiter zwar schon da, um einem zu helfen, wenn man Probleme hat. Aber dort ist alles viel offener. Wenn man etwas getan hat oder Drogen konsumiert hat, brummen sie dir etwas auf. Aber sie können dich nicht wirklich bestrafen, man kann einfach alles ignorieren und tun, was man will, die Bestrafungen haben keine Wirkung. Die Pädagogen scheinen oft nur da zu sein, um zu überwachen, dass man seine Zeit absitzt.»

Mit dem dichten sozialtherapeutischen Milieu, das auf dem Arxhof bewusst gepflegt wird, schafft man das, woran andere Institutionen praktisch ausnahmslos scheitern: Die Gruppendynamik unter den Bewohnern in eine pädagogisch erwünschte Richtung zu lenken. Es ist dieselbe Gruppendynamik, die andernorts eine Subkultur am Leben erhält, die jegliche pädagogischen Anstrengungen ins Leere laufen lässt und die Kriminalität der Delinquenten erhöht anstatt reduziert. «Gefangenenhierarchien, Unterdrückungsrituale oder eine sogenannte Knastkultur sucht man bei uns vergeblich – obwohl sich viele, wenn sie hierher kommen, selbst als Kriminelle definieren. Hier sollen sie sich zu normalen Mitmenschen entwickeln können», bringt es Renato Rossi, der die Institution seit 1998 leitet, auf den Punkt.

Regelverstösse kommen auch auf dem Arxhof ständig vor. Das Besondere ist die Art, wie auf sie reagiert wird. Dank dem therapeutischen und sozialpädagogischen Milieu und der engen Einbindung in Gruppen bleiben Verstösse nicht verborgen. Je nach Schwere wird der Verstoss in der Kleingruppe im Pavillon oder in der Grossgruppe diskutiert, in Anwesenheit aller Bewohner. Das Vorgefallene wird sozusagen auf den «Familiäntisch» gebracht und genau analysiert, Fragen werden gestellt. Der Druck zur Konfrontation mit



1



3



2



4

*Die grosse Familie
Arxhof übt mit ihren
klaren Strukturen
einen stark integrie-
renden Einfluss aus.*

der eigenen Tat ist unter den Augen aller Mitbewohner und therapeutischen Bezugspersonen riesig. Die grosse Familie Arxhof übt mit ihren klaren Strukturen einen stark integrierenden Einfluss aus. Zu Beginn wehren sich die Neuankömmlinge dagegen, bis schliesslich eine Identifikation mit der Institution und ihren Regeln stattfindet. Wie ist so etwas möglich?

EINE WELT IM KLEINEN

Der Arxhof hat eine bewegte Geschichte. Schon in seinen Anfängen in den frühen siebziger Jahren wurde ein therapeutischer Ansatz verfolgt, in Abkehr vom rein disziplinarischen Massnahmenvollzug. Es war jedoch ein langer Weg bis zum heute bestehenden eingespielten Betrieb, der weiterhin als vorbildhaft gilt. Während schon in den Anfängen versucht wurde, die jungen Straftäter über die Gemeinschaft zu resozialisieren, unterschätzte man damals die Notwendigkeit klarer Strukturen und Regeln. Bis man zu verstehen begann, dass genau diese Klarheit auch einen sicheren Rahmen schafft, den viele der Eingewiesenen aufgrund ihrer familiären und sozialen Herkunft nie zuvor gekannt hatten. Ein geschützter Raum, der eine Voraussetzung ist für die Persönlichkeitsentwicklung der jungen

Männer. «Soviel ich weiss, ist der Arxhof schweizweit die einzige Institution, in der es kaum Gewalt gibt, keine Angriffe auf Mitarbeitende oder auf andere Bewohner. Und dies, obwohl rund die Hälfte unserer Klienten Gewalttäter sind», kann Renato Rossi stolz bilanzieren. Klar werden in angespannten Situationen Gewaltandrohungen ausgestossen – und umgehend in der Gruppe thematisiert.

Die Identifikation mit der Institution, die mit der Zeit zur Familie der Bewohner wird, beruht auf einem demokratischen Prinzip. Neben den Kleingruppen und der Grossgruppe gibt es einen Delegiertenrat, in dem neben Psychotherapeuten, Sozialpädagogen und Ausbildnern auch vier gewählte Bewohner Einsitz haben. Es können Anträge gestellt werden, und wenn etwas grundlegend im Argen liegt, wird es hier zur Sprache kommen, so dass allenfalls eine Anpassung der Strukturen vorgenommen werden kann. Deshalb versteht sich der Arxhof als lernende Institution.

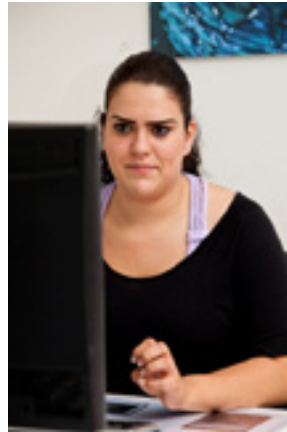
Zum demokratischen Prinzip gehört auch die Informationstransparenz. «Alle wissen alles. Indem nichts hinter dem Rücken der Bewohner geschieht, werden Ohnmachtsgefühle vermieden.

Dem Delegiertenrat werden beispielsweise alle wichtigen Entscheidungen mitgeteilt», erklärt Renato Rossi. Eine auf einsichtigen Prinzipien aufgebaute Welt im Kleinen, die für die Bewohner zum Experimentierfeld für neues Verhalten wird.

In den Wohnpavillons, den Hausgemeinschaften, haben die jungen Männer trotz bereits gedrängtem Tagesablauf von Anfang an klare Pflichten, die sich von den Hausarbeiten und dem Kochen bis zur Einteilung des Budgets erstrecken. Die zunehmende Übernahme von Verantwortung bildet denn auch eines der Ziele des pädagogischen Konzepts. Gleich nach der Aufnahme beginnt der Arbeitsalltag. In der Regel



5



6

- 1 Auf dem Arxhof wird hochwertiges Holzspielzeug hergestellt.
- 2 Daniel Botticchio, Berufsbildner in der Schreinerei.
- 3 Schweissarbeiten im Metallbau.
- 4 Sportliche Betätigung gehört zum Programm. Fairness ist gefragt.
- 5 Teamarbeit in der Möbelschreinerei.
- 6 Der Arxhof, ein Arbeitsplatz auch für Frauen. Zeynep Sürüci hat hier ihre KV-Lehre absolviert.

absolvieren die Bewohner in einem der Ausbildungsbetriebe eine Lehre oder eine kürzere Attestausbildung. Von all denen, welche ihre Lehre beenden, sind 98% an der eidgenössischen Lehrabschlussprüfung erfolgreich. Die Eigenverantwortung erstreckt sich jedoch nicht nur auf die Ausbildung und alltägliche Arbeiten. Ebenso wichtig ist die Vorbildfunktion, welche ältere Bewohner aktiv ausüben, zum Beispiel als Tutoren für Neueintretende.

DAS LEBEN DRAUSSEN

In der dritten Phase der Massnahme, der Realisierungsphase, werden die gesellschaftlichen Kontakte gezielt gefördert, um die jungen Erwachsenen auf das Leben danach vorzubereiten. In dieser Zeit leben sie in einer Aussenwohngruppe oder bereits in einer eigenen Wohnung. Jetzt muss sich zeigen, wie das Gelernte ausserhalb des geschützten Rahmens umgesetzt werden kann. In der engen Gemeinschaft auf dem Arxhof haben die ehemaligen Bewohner gelernt, psychischen Belastungen standzuhalten, Frustrationen auszuhalten. Dieser Trainingseffekt wurde von jedem Einzelnen hart erkämpft. «Der Arxhof ist eine zutiefst moralische Institution», betont Renato Rossi. «Es darf nicht sein, dass jemand, der ein Delikt begangen hat, seine

Die Identifikation mit der Institution beruht auf einem demokratischen Prinzip.

Strafe absitzen kann, ohne dass er mit seiner Tat, mit all ihren Folgen, mit allen Aspekten konfrontiert wird.» Er ist zuversichtlich, dass wir bereits auf dem Weg zu einem solchen Strafvollzug sind.

Nicht zuletzt aufgrund der unbestrittenen Kompetenz des Arxhofs soll bis 2017 in einigen hundert Metern Entfernung eine geschlossene Anstalt gebaut werden, für jugendliche Straftäter, für die keine Massnahme in Frage kommt oder deren Massnahme gescheitert ist. Das Projekt «Juni» hat sich infolge des neuen Jugendstrafgesetzes aufgedrängt. Obwohl die Vollzugsanstalt als eine eigene unabhängige Institution konzipiert ist, wird sie von der Erfahrung des Arxhofs profitieren können, beispielsweise vom vorhandenen Wissen rund um die psychosoziale Entwicklung junger Männer und ihre therapeutische Begleitung.

► www.arxhof.ch

TIEFE RÜCKFALLQUOTEN

In einer Studie aus dem Jahr 2009, welche der Arxhof selbst vorgenommen hat, wurde die Rückfälligkeit der ehemaligen Bewohner anhand einer umfangreichen Stichprobe von 219 jungen Männern eruiert, welche das Massnahmenzentrum in den Jahren 1994 bis 2003 verlassen haben. Unter anderem wurden die Delikte, die zur Massnahme auf dem Arxhof geführt hatten, mit denjenigen nach dem Austritt in ihrer Art und Schwere verglichen.

Von den regulär aus dem Arxhof ausgetretenen Bewohnern werden nur 5,8% mit einem Gewaltverbrechen rückfällig, 19,8% mit einem anderen Verbrechen, also einer Straftat, die mit mehr als drei Jahren Freiheitsentzug bestraft wird. Rechnet man die Vergehen hinzu, also Straftaten, die mit Busse oder mit höchstens drei Jahren Freiheitsentzug bestraft werden, sind es insgesamt 45,3%, wobei zu berücksichtigen ist, dass bei dieser Kennzahl bereits eine Übertretung des Strassenverkehrsgesetzes oder das Schwarzfahren in öffentlichen Verkehrsmitteln als Rückfall gewertet wird. Wird die Massnahme aber abgebrochen, werden 78% rückfällig. Generell kann festgehalten werden, dass diejenigen ehemaligen Bewohner, welche erneut straffällig werden, im Durchschnitt nach der Massnahme weniger schwere Delikte begehen als vor der Massnahme.

Vergleicht man diese Zahlen des Arxhofs mit Ergebnissen ähnlicher Studien, die von Rückfallquoten bis zu 80% für deutsche Jugendgefängnisse berichten, so kann man von einem erfreulichen Resultat sprechen, welches einen Nachweis der Wirksamkeit des Massnahmenvollzugs an jungen Erwachsenen darstellt.

Spiel ohne Grenzen



PRATTELN

Seit 2008 führt das Sportamt des Kantons Basel-Landschaft für Primarschulklassen Sporttage der besonderen Art durch. An jedem der fünf Wettkampftage treffen sich Schüler und Schülerinnen aus dem ganzen Kanton zu einem sportlichen Wettbewerb, bei dem nicht die individuellen Leistungen im Vordergrund stehen, sondern diejenigen der gesamten Klassen als Teams. Es ist eine der besonderen Gelegenheiten, bei denen das Sportamt mit einer eigenen Veranstaltung in Erscheinung tritt, während es sonst vor allem im Hintergrund wirkt.





3



4



5

- 1 Beim 60-Meter Sprint zählt auch das Resultat der Klasse.
- 2 Thomas Beugger, Leiter des Sportamts, beim gemeinsamen Aufwärmen mit den Kindern.
- 3 Beim Seilziehen ist auch gute Koordination gefragt.
- 4 Über die Lautsprecher des Sportamts wird alles koordiniert.
- 5 Ein eingeschworenes Team!

Wenn sich in der Sportanlage Sandgruben bei Pratteln Kinder aus dem ganzen Kanton zum *Spiel ohne Grenzen* treffen, ist das Stadion erfüllt von einer freudigen und erwartungsvollen Atmosphäre. Das Engagement der jeweils rund 300 Schulkinder ist riesig. Einen ganzen Tag lang steht der Sport im Mittelpunkt, und wie das bei Kindern üblich ist, nehmen sie das, was sie hier erleben, mit allen Sinnen und vor allem mit dem ganzen Körper auf. Ein sportliches Erlebnis, auf das sich die Klassen seit Wochen vorbereitet haben und das für manche unvergesslich bleiben wird.

Genau darauf zielt das Sportamt des Kantons Basel-Landschaft, das hinter der Veranstaltung steht, ab. Das *Spiel ohne Grenzen* soll den Kindern sportliche Aktivität auf eine Weise näher bringen, die sie dazu motiviert, in ihrer Freizeit entsprechende Angebote zu nutzen. Nicht zufällig wurde das nationale Programm «Jugend und Sport» (J+S) in unserem Kanton bereits im Jahr 1994 auf die 5- bis 10-Jährigen ausgeweitet. In diesem Alter findet gewöhnlich der erste Kontakt mit der Welt des Sports jenseits vom Angebot der Schule statt. Positive Erlebnisse in diesem frühen Stadium entscheiden oft über die Freude an sportlicher Betätigung bis zum Erwachsenenalter.

Kinder verfügen über einen so ausgeprägten natürlichen Bewegungsdrang, dass sie bestehende Möglichkeiten in ihrer Umgebung selbstverständlich nutzen. Und doch stellen Untersuchungen bereits bei Kindern dieser Altersstufe Bewegungsmangel fest, was auf städtebauliche, soziale und kulturelle Gründe zurückgeführt werden kann. Umso wichtiger ist es, dass dieser Tendenz mit verschiedenen Massnahmen entgegengewirkt wird – zum Beispiel mit dem *Spiel ohne Grenzen*.

EIN BUNTER MIX

Tatsächlich geht es bei diesen Sporttagen jedoch um weit mehr als nur um körperliche Betätigung. So sind die Disziplinen, in denen sich die Klassen messen, bewusst so gewählt, dass unterschiedliche Fähigkeiten gefordert werden. Die klassische Leichtathletik ist mit Sprint, Weitsprung

und Ballweitwurf vertreten. Neben der Klassenwertung zählen hier die individuellen Resultate, und zwar im Rahmen des in den Sporttag integrierten UBS Kids Cups, mit dem der Schweizerische Leichtathletikverband zukünftige Talente frühzeitig erkennen will.

Bei zwei ausgeklügelten Spiel-Stafetten sind Ausdauer, Technik, Schnelligkeit und Koordination, aber auch Spielglück und Differenzierungsvermögen entscheidend. So wird beim einen Spiel unter anderem gewürfelt, während beim andern ein Zielwerfen eingebaut ist, so dass vom einen Moment auf den andern die Aufmerksamkeit von Tempo auf Geschicklichkeit umgestellt werden muss. Für Fehlschüsse muss ein anderes Mitglied des Klassenteams Strafrunden drehen – Teamgeist ist gefordert.

Bei der Disziplin Seilziehen kommen weitere Fähigkeiten zum Tragen. Hier kann eine gute Kooperation – auch mit der Lehrperson, die die Signale gibt – zum Erfolg verhelfen und die Kräftigen und Schwereren sind im Vorteil. In einer Trottnett-Stafette geht es schliesslich um Ausdauer sowie um die Beherrschung des Rollers und um Durchsetzungsvermögen in der turbulenten Wechselzone.

«*Beim Spiel ohne Grenzen können alle, unabhängig von ihren Stärken und ihrer Herkunft, Anerkennung finden.*»

- 1 Erstklässler bei der Stafette.
- 2 Brigitte Charles (7) von den «Schweizerwölfen» aus Muttenz.
- 3 Bleibende Andenken an das *Spiel ohne Grenzen*.
- 4 Zwei «Goldpiraten».
- 5 Die Freude steht im Vordergrund.



1

DAS SPORTAMT DES KANTONS BASEL-LANDSCHAFT

Auf der Grundlage des kantonalen Sportgesetzes aus dem Jahr 1991 fördert das Sportamt mit seinen vierzehn Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen sportliche Aktivitäten in allen Alterskategorien und auf allen Ebenen. Eine lange Tradition hat die logistische Unterstützung der rund 650 Sportvereine des Kantons, zum Beispiel mit einem Lautsprecherwagen für Sportveranstaltungen im Freien. Im Auftrag des Bundes werden Leiter für Jugendliche und Erwachsene ausgebildet, ohne die ein grosser Teil des Vereinslebens nicht denkbar wäre. Neu hinzugekommen ist die Ausbildung von Vereinsmanagern, die gerade in grösseren Vereinen zunehmend wichtige Kompetenzen einbringen können. Angebote im Rahmen des Programms «Jugend + Sport» öffnen vielen Kindern den Einstieg in die Welt des Sports: Über 60 % der bis Zwölfjährigen sind bereits Mitglieder in einem Sportverein mit anerkannten Leitern. Die im internationalen Vergleich sehr hohe Dichte von Sportvereinen – ein Club pro 300 Einwohner – ist Ausdruck der noch immer breiten Verankerung vieler Vereinsportarten in der Bevölkerung. Neben dem Vereins- und dem Schulsport bilden Individualsportarten einen zunehmend wichtigen Förderbereich. So wurden in allen Baselbieter Gemeinden, welche die Fläche zur Verfügung stellten, Anlagen für Beachvolleyball, Street-Soccer und Streetball eingerichtet – Angebote, die auf die Bedürfnisse der Jugendlichen eingehen. Ausserdem wurden mehrere sogenannte Bewegungsparks gebaut, die sich an die gesamte Bevölkerung richten und rege in Anspruch genommen werden.

In all diesen Wettbewerben werden für dieses Alter zentrale soziale Fähigkeiten gefordert, etwa der Respekt vor der Leistung des andern – selbst wenn sie schwächer ist als die eigene. Am Ende zählt nur das Resultat der Klasse, weshalb es gilt, sich gegenseitig zu motivieren.

Die Individualisten kommen ebenfalls nicht zu kurz: Während der langen Mittagspause konnte diesmal ein der Alterskategorie angepasster OL absolviert werden. Jedes Jahr wird eine andere Sportart zusätzlich vorgestellt. Bei diesen Gelegenheiten verlassen die Kinder ihren Klassenverband und es ergeben sich zufällige Kontakte. Schüler aus unterschiedlichen Klassen, die sich nicht kennen, feuern sich gegenseitig an und zeigten Interesse füreinander. An solchen Szenen wird beim *Spiel ohne Grenzen* sichtbar, dass das pädagogische Konzept des Sportamts aufgeht:

«Wir schaffen einen sportlichen Rahmen, in dem sich niemand vor Blossstellung fürchten muss.»



2



«Wir schaffen einen sportlichen Rahmen, in dem man sich über die Leistung der andern freuen kann, in dem sich niemand vor Blossstellung fürchten muss, weil er weniger gut als die andern abschneidet. Anhand der sportlichen Fairness wird beim *Spiel ohne Grenzen* Grundlegendes über den Respekt vor dem andern gelernt, und zwar über das hinaus, was im Schulzimmer möglich wäre.»

DIE SPRACHE DES SPORTS

Ein ganz besonderer Wettbewerb findet jeweils erst am Nachmittag statt. Musik schallt über das Gelände, und die Klassen führen nacheinander ihre wochenlang einstudierten Tänze auf. Mit einfacher Kostümierung und Accessoires präsentieren sie sich als Tanztruppen. Sämtliche Klassen haben sich für diesen Tag einen originellen Teamnamen gegeben, der bei einigen in der Erscheinung und der Musik zum Ausdruck kommt. «Es ist immer wieder erstaunlich, was hier an Vorführungen gezeigt wird. Da sieht man die grosse Begeisterung der Kinder, die heute, wenn es ums Tanzen geht, mehr Selbstvertrauen zeigen, als wir es früher konnten», analysiert Thomas Beugger. Er führt den Wandel auf die mediale Verbreitung moderner Tanzformen zurück: «Beim *Spiel ohne Grenzen* freuen



3

sie sich, das vielfach Gesehene einmal selbst machen zu können.» Gerade in dieser Disziplin kommt die völkerverbindende Sprache des Sports und der Musik voll zum Tragen. In einigen der teilnehmenden Klassen ist der Anteil von Kindern, die zu Hause eine andere Sprache sprechen, sehr hoch. «Es ist das Markenzeichen des *Spiels ohne Grenzen*, bei dem die Klassen gemeinsam den Tag bestreiten, dass alle, unabhängig von ihren Stärken und ihrer Herkunft, teilnehmen können und Anerkennung finden», betont der Leiter des Sportamts.

So spannend diese Tanzvorführungen für die Kinder sind, so stellen sie doch für manche Lehrpersonen, die sich nicht vorstellen können, eine Choreographie zu kreieren und mit ihrer Klasse einzustudieren, eine Hürde dar. Andere Lehrkräfte jedoch sind mit der modernen Tanz- und Performancekultur besser vertraut und lassen sich gerne auf die Herausforderung ein, wie zum Beispiel Serge Dobler, der mit seiner ersten Klasse aus Muttenz, den «Schweizerwölfen», gerade vom Tanzen kommt: «Ich schätze die Abwechslung vom normalen Schulunterricht. Wir üben auf ein Ziel hin, erleben etwas und können den Erfolg geniessen. Die Freude ist jeweils riesig. Man sieht, wie



4



5

Im Team werden zentrale soziale Fähigkeiten wie der Respekt vor der Leistung des andern gefordert.

andere tanzen. Dass wir hier tanzen können, ist etwas vom Besten. Ja, deshalb sind wir hier!»

Am Ende des Sporttages findet die Siegerehrung statt. Auf die drei erstplatzierten Schulklassen des Tages warten Klassenausflüge, beispielsweise auf die Wasserfallen zu einer rasanten Trottnettabfahrt oder ins Aquabasilea zu einem Baderlebnis. Diejenigen Kinder mit den besten Resultaten beim *UBS Kids Cup* werden zum internationalen Leichtathletik-Meeting in Zürich und in diesem Jahr zu einem Training mit dem ehemaligen Sprint-Weltrekordhalter Asafa Powell in Basel eingeladen. Klassendiplome, die im Schulzimmer aufgehängt werden können, hinterlassen bleibende Erinnerungen an den Sporttag. Darüber hinaus bekommt jedes Kind neben der Startnummer mit dem eigenen Namen ein kleines Geschenk, zum Beispiel einen

Schrittzähler. So wird jede Schulklasse für ihre Leistung geehrt und am Ende des Tages gebührend verabschiedet, denn Verlierer gibt es beim *Spiel ohne Grenzen* nicht.

Nach so einem Tag ist die Hoffnung nicht unbegründet, dass das *Spiel ohne Grenzen* für das eine oder andere Kind zum Anlass wird, einem der vielen Sportvereine des Kantons beizutreten. Schliesslich erhofft sich Thomas Beugger einen positiven Effekt für den Schulsport auf Primarstufe: Das bereits bestehende Angebot einer fakultativen zusätzlichen Sportstunde in Form eines J+S-Kids-Trainings könnte noch besser genutzt und mit der Zeit ausgebaut werden. Die hier vielleicht entdeckte Freude an der gemeinsamen sportlichen Betätigung könnte die Kinder dazu ermuntern, an einer der Feriensportwochen teilzunehmen, die vom Sportamt durchgeführt werden: Neben Lagern im eigentlichen Sinne finden Tageslager statt, die gerade bei den Jüngeren auf grosses Interesse stossen, denn sie können bei diesen abends jeweils nach Hause zurückkehren.

Mit dem *Spiel ohne Grenzen* gelingt es dem Sportamt, mit vernünftigen organisatorischem Aufwand und geringen Kosten eine grosse Wirkung zu erzielen. Dank guter Organisation, einer detaillierten und eine gezielte Vorbereitung ermöglichenden Information der Lehrkräfte und der Mithilfe freiwilliger Helfer und Helferinnen, geht dieser Sporttag nun schon seit Jahren reibungslos über die Bühne. Eine Investition in die Zukunft des Kantons Basel-Landschaft, trägt doch das *Spiel ohne Grenzen* auf geradezu ideale Weise zum Gemeinschaftsgeist und zur Identifikation mit dem Kanton bei.

► www.bl.ch/sportamt

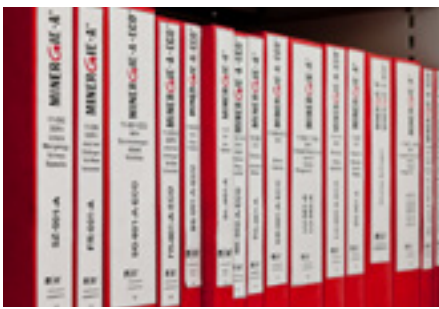
Forschen für die Umwelt



MUTTENZ

Wenn wir unsere Lebensweise in nachhaltige Bahnen steuern wollen, so dass künftige Generationen ein Leben in Würde führen können, sind individuelle Anstrengungen und energie- und ressourcensparende Technologien notwendig. Oft unberücksichtigt bleibt jedoch die Implementierung dieses Grundlagenwissens in der Praxis. Am *Institut für Energie am Bau* und am *Institut für Ecopreneurship* der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW wurde das in der Umsetzung von Innovationen liegende Potential erkannt. Damit führt der Standort Muttenz eine lange Tradition als Plattform für anwendungsorientiertes Wissen und als Schnittstelle zwischen Forschung und Wirtschaft fort.





3



4



5

- 1 Prof. Christoph Hugi (links) und Prof. Armin Binz (rechts).
- 2 Auf dem FHNW-Campus in Muttenz.
- 3 Ordner mit Zertifizierungsanträgen für den Minergie-A-Standard.
- 4 Ein Minergie-A-Haus.
- 5 Dr. Monika Hall, Spezialistin für Nullenergie-Architektur.

Prof. Armin Binz, der Leiter des Instituts für Energie am Bau, beschönigt nichts: «Eigentlich ist es verrückt, wir haben das Wohnhaus, unser Zuhause, das für Geborgenheit steht, zu einem Hauptschädling unserer Umwelt gemacht. Mehr als 50% des Energieverbrauchs und der klimarelevanten Gase werden von Häusern produziert. Dazu haben wir Architekten im Verlauf der letzten Jahrzehnte, als Energie zu Schleuderpreisen vorhanden war, beigetragen.» Wir befinden uns an der St. Jakobstrasse in Muttenz, nur ein paar Schritte vom Campus der FHNW entfernt, in einem älteren Gebäude, das nicht besonders energieeffizient ist, und man würde nicht vermuten, dass hier im 1. Stock an unseren zukünftigen Behausungen geforscht wird, die diese Entwicklung korrigieren sollen.

Zu einer Verbesserung beitragen sollen zum Beispiel sogenannte Nullenergiehäuser, die übers ganze Jahr für Heizung, Warmwasser, Lüftung und Gebäudetechnik nicht mehr Energie extern beziehen, als sie selbst lokal produzieren, zum Beispiel mit Solarzellen, Sonnenkollektoren und Wärmepumpen. Für Dr. Monika Hall, Spezialistin des Instituts für Nullenergie-Architektur, geht der Trend eindeutig in diese Richtung: In der EU sollen ab 2020 nur noch Niedrigstenergiehäuser

Das Beispiel des Minergie-A-Standards zeigt, wie fruchtbar der hausinterne Wissenstransfer ist.

gebaut werden, die für die Grundfunktionen sehr wenig Energie von aussen benötigen – näher definiert ist das anvisierte Ziel zurzeit noch nicht. Mit dem neuen Standard «Minergie A», der hier im Institut auf der Grundlage der Forschung um Nullenergiehäuser entwickelt wurde, hat man nicht nur klare Eckwerte gesetzt, sondern ist gleich einen Schritt weiter gegangen: «Es ist weltweit der erste Standard, der sagt, dass da eine klare Null sein muss.» Dr. Monika Hall ist sich sicher, dass in 20 Jahren ein wesentlicher Anteil der Neubauten Nullenergiehäuser sein werden.

NETZWERKE UND WISSENSTRANSFERS

Das Interesse an Minergie liegt nicht zuletzt darin begründet, dass ein solches Umweltlabel ein einfach zu kommunizierendes Qualitätskriterium ist, dem Käufer, die längerfristig Kosten sparen wollen, seit Jahren vertrauen: In der Schweiz entsprechen bereits über 20 000 Gebäude dem Minergie-

Standard und rund 1000 dem neueren und anspruchsvolleren Minergie-P-Standard. Die Käufer sind sich jedoch selten bewusst, dass hinter dem Label eine vielfältige Forschung rund um die Anwendung und Weiterentwicklung der technischen Normen steckt.

Aufgrund der hier vorhandenen Fachkompetenz ist dem Institut die technische Fachstelle des Vereins Minergie angegliedert, die «MINERGIE®-Agentur Bau», die kantonale Zertifizierungsstellen, Fachpartner und Lizenznehmer berät. Das Beispiel des Minergie-A-Standards zeigt, wie fruchtbar dieser hausinterne Wissenstransfer ist.

Das Institut ist auch sonst eng mit der Bauwirtschaft vernetzt. Tauchen bei Sanierungen technisch besonders anspruchsvolle Fragen auf, lassen sich Ingenieurbüros gerne von den Spezialisten des Instituts beraten oder leihen sich beispielsweise eine Wärmebildkamera aus. Unternehmen mit spezifischen Forschungsanliegen können mit dem Institut öffentlich finanzierte Industriepartnerschaften eingehen – wie dies mit Instituten der FHNW generell möglich ist. Die Basis für die guten Kontakte werden durch eine vielfältige Vernetzung gelegt: An sogenannten Energie-Apéros, die im Auftrag der beiden Basler Kantone veranstaltet

«Dass mit *Cleaner Production* auch gutes Geld eingespart werden kann, muss meist erst bewusst gemacht werden.»



werden, treffen sich regelmässig 100 bis 200 Fachleute, politische Entscheidungsträger und Interessierte, denen die neuesten Informationen aus Forschung und Praxis vermittelt werden.

Manche dieser Fachleute nutzen darüber hinaus die Möglichkeit, sich in einzelnen Modulen vertieft weiterzubilden, zum Beispiel mit einem «Certificate of Advanced Studies» in kommunalem Energiemanagement (CAS Energiestadt), das speziell Personen aus Politik und Verwaltung anspricht. Andere absolvieren gleich ein berufsbegleitendes Studium zum Master of Advanced Studies (MAS). Mit diesen Bildungsangeboten im Bereich Energie und Gebäude ist das Institut schweizweit führend. «Wir richten uns ganz bewusst an Leute aus der Praxis. Der Austausch, der sich in diesen CAS jeweils ergibt, auch im informellen Gespräch in den Pausen, ist für unsere Studierenden enorm hilfreich, das hören wir immer wieder», bilanziert Prof. Armin Binz.

In seinen eigenen Lehrveranstaltungen zeigt er auf, wie die 2000-Watt-Gesellschaft im Gebäudebereich Wirklichkeit werden kann, oder er thematisiert aktuelle Fachdiskussionen, zum Beispiel die *zero emissions architecture*, die den

Fokus auf die Reduktion von CO₂ und andern Emissionen anstatt auf die Energieeinsparung legt: «Sofern die Energie umweltfreundlich ist, spielt es keine wesentliche Rolle, wie viel wir davon verbrauchen», fasst Armin Binz diese Sichtweise zusammen. Im *Institut für Energie am Bau* werden die Erkenntnisse aus solchen Fachdiskussionen so berücksichtigt, dass daraus praxistaugliche Strategien für den Bau von Häusern resultieren. Klar ist, dass am Ende dieses Prozesses das Nullenergiehaus steht, das die geringe Menge an Energie, die es braucht, selbst erzeugt.

SAUBERER PRODUZIEREN

Ebenso praxisorientiert wird im Forschungsfeld «Nachhaltiges Ressourcenmanagement und *Cleaner Production*» des *Instituts für Ecopreneurship* gearbeitet. Innerhalb des Instituts widmet sich die Forschungsgruppe von Prof. Christoph Hugi denjenigen Problemfeldern, die zwischen dem Mensch, der Umwelt und der Technik liegen. Damit nimmt dieses Forschungsfeld neben der Ökotoxikologie, der Umwelttechnik und der Umweltbiotechnologie innerhalb des Instituts eine Sonderstellung ein. Dirk Hengevoss hat zuvor zehn Jahre lang in der Industrie gearbeitet, bevor er sich hier auf *Cleaner Production* spezialisierte. «Die meisten Firmen

sehen es als ihre Kernkompetenz, dieses oder jenes Produkt herzustellen, und fühlen sich damit ausgelastet. Umweltbelange und der Energiebedarf sind für sie sekundäre Themen. Dass mit *Cleaner Production* auch gutes Geld eingespart werden kann, muss meist erst bewusst gemacht werden», betont er.

Die Analysetools wären eigentlich vorhanden. Hier am Institut wurde beispielsweise *Quick Scan* entwickelt, eine Methode, mit der schnell aufgezeigt werden kann, wo in einer Firma Abläufe im Sinne der Nachhaltigkeit verbessert werden können. Das Problem liegt in der Umsetzung. Prof. Christoph Hugi: «Oft bestehen in Firmen Entscheidungskriterien, die Massnahmen verhindern, die sich nicht innerhalb von zwei Jahren bezahlt machen – selbst wenn sich die Massnahme nach drei Jahren bereits lohnen würde, bei deutlich tieferer Umweltbelastung.» Deshalb untersucht ein Forschungsschwerpunkt, welche Instrumente geeignet wären, diese Blockaden zu überwinden und Unternehmen bei der konsequenteren Umstellung auf *Cleaner Production* zu unterstützen.

In fast allen Branchen lohnt sich *Cleaner Production*, etwa in Druckereien, in denen der Ersatz von lösungs-



3



4



5

- 1 Dirk Hengevoss misst den Energieverbrauch eines Kältekompressors mittels eines Dataloggers.
- 2 Prototyp für ein neuartiges Verfahren der Abwasserreinigung, das Aktivkohle- und Membranfiltration kombiniert und sogar Medikamentrückstände entfernt, entwickelt mit einem Industriepartner für die ARA Birs.
- 3 Zufahrt zur ARA Birs.
- 4 Dank Cleaner Production benötigt die Brauerei Fischerstube weniger Energie.
- 5 Olga Steiger, Forschungsassistentin, während einem Vortrag.

«Letztlich kommen wir um einen fundamentalen Wandel des Bewusstseins und der Wertesysteme nicht herum.»

mittelhaltigen Farben durch Wasserfarben eine signifikante Entlastung der Luft von flüchtigen organischen Verbindungen (VOC) bringt, die für den Sommersmog mitverantwortlich sind. Oder in der Lebensmittelindustrie: Hier besteht vielfach ein Optimierungspotential in der Kühltechnik, bei Reinigungsverfahren und im Abwasserbereich. Das Ziel ist eine integrierte Produktion, bei der die Umweltbelastung nicht erst am Ende des Prozesses kostenintensiv reduziert wird, beispielsweise durch aufwändige Filtertechniken, sondern Produkte von Anfang an sauberer hergestellt werden.

In einem erweiterten Ansatz, der integrierten Produktpolitik, werden Produkte über ihren ganzen Lebenszyklus betrachtet, also nicht nur in der Produktion, sondern bereits in der Entwicklung, in ihrer Gebrauchsphase und danach, wenn sie zu sogenanntem Abfall werden.

Aus der Sicht einer nachhaltigen Abfall- und Ressourcenwirtschaft sind Abfälle grundsätzlich Rohstoffe, die wiederum als Rohmaterialien für andere Prozesse dienen können.

Die Lehrveranstaltungen des *Instituts für Ecopreneurship* stossen nicht nur bei jungen Erwachsenen auf grosses Interesse, sondern ziehen ebenso Berufsleute aus den unterschiedlichsten Bereichen an, bis hin zu Juristen, die mit einer zusätzlichen Qualifikation im Umweltbereich ihre Kompetenzen auf einem zukunftsweisenden Gebiet erweitern. Und es fällt auf, dass immer mehr Frauen im Umweltbereich eine berufliche Perspektive sehen. «Das Berufsfeld der Umweltingenieurin ist nicht ganz wertefrei. Eine Verantwortlichkeit für die Zukunft des Lebens schwingt immer mit», vermutet Olga Steiger, Forschungsassistentin am Institut, als Grund für dieses Interesse. Prof. Christoph Hugi ergänzt: «Mit technischen Mitteln können wir Abläufe zwar effizienter gestalten, aber das wird nicht reichen. Letztlich kommen wir um einen fundamentalen Wandel des Bewusstseins und der Wertesysteme nicht herum.»

► www.fhnw.ch

Die FACHHOCHSCHULE NORDWESTSCHWEIZ FHNW

Die regional verankerte Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW hat sich mit ihrer nationalen und internationalen Ausrichtung und ihren über 8600 Studierenden in der Aus- und Weiterbildung als eine der führenden und innovationsstärksten Fachhochschulen der Schweiz etabliert. Als echtes Gemeinschaftsunternehmen wird sie getragen von den vier Nordwestschweizer Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt und Solothurn. Die Hochschulen und Institute der FHNW sind in allen vier Kantonen angesiedelt und haben einen vierfachen Leistungsauftrag in den Bereichen Lehre, Forschung, Weiterbildung und Dienstleistungen. Die FHNW entstand aus der Fusion der Fachhochschulen Aargau, beider Basel und Solothurn, der Pädagogischen Hochschule Solothurn, der Hochschule für Pädagogik und Soziale Arbeit beider Basel sowie den Musikhochschulen der Musik-Akademie Basel. Sie beinhaltet alle in der Nordwestschweiz auf Fachhochschulniveau geführten Fachbereiche, nämlich Angewandte Psychologie, Architektur, Bau und Geomatik, Gestaltung und Kunst, Life Sciences, Pädagogik, Soziale Arbeit, Technik, Wirtschaft und Musik. Der Baselbieter Standort Muttenz blickt auf eine lange Tradition im technischen Bereich zurück: Im Jahr 1963 wurde hier das Technikum Muttenz gegründet, das 1973 umbenannt wurde in Ingenieurschule HTL beider Basel. 1997 erfolgt die Überführung der Schule in die Fachhochschule beider Basel. Während sich der Hauptstandort der Hochschule für Technik heute im Kanton Aargau befindet, haben in Muttenz unter anderem die Hochschulen für Architektur, Bau und Geomatik und die Hochschule für Life Sciences ihren Sitz gefunden. 2017 soll der Neubau Campus Muttenz bezugsbereit sein, der auch die heute in Liestal ansässige Pädagogische Hochschule und die Hochschule für Soziale Arbeit beherbergen wird.

Obstgarten Farnsberg



FARNBERG

Rund um den Farnsberg im Baselbieter Tafeljura haben sich siebzehn Landwirtschaftsbetriebe zusammengeschlossen, um ihre Hochstammkulturen ökologisch aufzuwerten. Dabei werden sie von verschiedenen Partnern unterstützt – unter anderem vom kantonalen Landwirtschaftlichen Zentrum Ebenrain. Nach sieben Jahren zeigt sich, dass das Projekt *Obstgarten Farnsberg* Zukunft hat, denn diesen Landwirten gelingt es, den Anforderungen des Marktes und den Erwartungen der Gesellschaft in Bezug auf ökologische Leistungen und die Erhaltung der traditionellen Kulturlandschaft gleichermassen gerecht zu werden.





3



4



5

- 1 Beim Obstgarten Farnberg.
- 2 Susanne Kaufmann, Biologin des Amts für Raumplanung.
- 3 Hochstamm-Kirschen.
- 4 Äpfel der Sorte Winterhambour.
- 5 Werner Mahrer, Leiter des Landwirtschaftszentrums Ebenrain. Im Hintergrund ein Landwirt und eine Landwirtin in Ausbildung.

Vor einem halben Jahrhundert bot der Kanton Basel-Landschaft noch ein ganz anderes Landschaftsbild: Er war übersät mit Obstgärten, mit Wiesen und Weiden, auf denen in lockerem Abstand Obstbäume gepflanzt waren. Da bei Hochstammbäumen die Krone erst 1.20–1.60 Meter über dem Boden ansetzt, konnte darunter und darum herum das Land weiter bewirtschaftet werden. Vor allem die Kirschen entwickelten sich zu einem wichtigen Erwerbszweig. Die Bevölkerung schätzte die süssen Früchte, die nicht nur im Sommer in allen Varianten auf den Tisch kamen, sondern für die kalte Jahreszeit gerne in Gläsern eingemacht wurden, und ein nicht unerheblicher Anteil wurde von den Bauern gleich selbst zu Hochprozentigem gebrannt.

Aber das ist lange her. Zählte das Baselbiet um 1950 rund 500 000 Hochstamm-Obstbäume, sind es heute noch 120 000. Der Leiter des Landwirtschaftszentrums Ebenrain, Werner Mahrer, beschönigt nichts: «Vor allem in den sechziger und siebziger Jahren sind Bäume im grossen Stil gefällt worden, sogar mit Unterstützung des Bundes. Der Rückgang ist immer noch im Gang und beträgt etwa zwei bis drei Prozent pro Jahr. Es ist illusorisch zu glauben, dass wir diesen Trend einfach aufhalten

Zählte das Baselbiet um 1950 rund 500 000 Hochstamm-Obstbäume, sind es heute noch 120 000.

könnten.» Hauptverantwortlich für diese Entwicklung war die Rationalisierung in der Landwirtschaft, die die extensiv bewirtschafteten Obstgärten immer mehr an den Rand drängte. Der hohe Arbeitsaufwand für Pflege und Ernte und die Konkurrenz durch billige Importfrüchte taten ihr Übriges.

Um den heimischen Markt dennoch mit Kirschen zu versorgen, wichen einige Landwirte auf Niedrigstammanlagen aus, bei denen aufgrund der geringeren Höhe der Bäume für Pflege und Ernte zwei- bis dreimal weniger Arbeit anfällt. Sie sind bereits nach 5–6 Jahren ausgewachsen und ihre Früchte entsprechen dem Geschmack der Konsumenten, die oft den besonders grossen, festfleischigen Tafelsorten den Vorzug geben. Ihr ökologischer Wert, vor allem für die Biodiversität, reicht jedoch nicht an denjenigen der traditionellen Obstgärten heran.

LOKALE VEREINE ALS INITIATOREN

Die traditionellen Obstgärten bereichern nämlich nicht nur das Landschaftsbild, sondern sie sind auch der Lebensraum einer ganzen Reihe von Singvögeln, neben vielen anderen Tier- und Pflanzenarten. So ist es kein Zufall, dass den Natur- und Vogelschutzvereinen der Gemeinden Buus, Ormalingen, Hemmiken und Gelterkinden das Verschwinden einheimischer Vogelarten schon vor Jahren aufgefallen war. Schliesslich wandten sie sich an die Landwirte rund um den Farnberg, um über mögliche Schutzmassnahmen zu diskutieren, und stiessen auf offene Ohren: Siebzehn Betriebe haben sich seit 2004 dem *Obstgarten Farnberg* angeschlossen, so dass ein zusammenhängendes Gebiet für Bäume und Vögel geschaffen werden konnte. Seither hat sich im Projektgebiet die Anzahl der Hochstammobstbäume wieder um über 10% erhöht. Für Werner Mahrer vom Landwirtschaftszentrum Ebenrain ein Projekt mit Vorbildcharakter: «Die Hochstamm-Obstgärten gehören zur Identität des Baselbiets. Dort, wo noch eine grosse Menge an Hochstammobstbäumen gruppiert ist, gilt es, sie zu erhalten.»

In den vergangenen Jahren konnten die engagierten Landwirte und Vogelschützer weitere Partner für das



1



2



3



4

LANDWIRTSCHAFT UND OBSTBAU IM WANDEL
 Seit den 1880er Jahren ist die Anzahl der Bauernbetriebe in der Schweiz rückläufig. Dieser tiefgreifende Strukturwandel ist für viele Bauernfamilien ein schmerzhafter Prozess. Aufgrund der Technisierung und Rationalisierung benötigt die Landwirtschaft immer weniger Arbeitskräfte. Aber trotz der Effizienzsteigerung im Agrarsektor würden heute in der Schweiz zu Weltmarktpreisen kaum noch Nahrungsmittel produziert. Der Baselbieter Obstbau steht seit der Aufhebung der Exportsubventionen für Konservenfrüchte im Jahr 2010 unter besonderem Druck. Gut 50 % der Schweizer Industriekirschen werden nämlich im Kanton Basel-Landschaft geerntet, drei Viertel davon auf Hochstammbäumen. Gerade dieser herkömmliche Hochstammanbau ist ohne aktive Unterstützung durch die öffentliche Hand nicht mehr rentabel. Aufgrund ihres ökologischen Wertes und ihrer Bedeutung für das Landschaftsbild sind die noch vorhandenen Obstgärten wieder in den Fokus gerückt. Die Agrarpolitik des Bundes wird die Landwirtschaft in Zukunft verstärkt über die Abgeltung für gemeinwirtschaftliche Leistungen unterstützen: Neben Beiträgen für die Sicherstellung der Grundversorgung sind Direktzahlungen für die Erhaltung der Biodiversität, der Landschaftsqualität und der Kulturlandschaft mit der traditionellen dezentralen Besiedelung vorgesehen; biologische und besonders ressourcenschonende Anbaumethoden werden zusätzlich abgegolten. Damit werden ökologisch aufgewertete Obstgärten von einer verstärkten Förderung profitieren. Ökonomie und Ökologie unter einen Hut zu bringen ist für die Landwirtschaft, nicht nur im Baselbiet, eine grosse Herausforderung. Damit der Hochstammanbau erhalten werden kann, muss die Nachfrage nach entsprechenden Produkten belebt werden. Der Zusammenschluss von Bauern für die Vermarktung und das Mitziehen von Grossabnehmern und Konsumenten bleibt trotz Direktzahlungen essentiell.

Projekt gewinnen, unter anderem den Schweizer Vogelschutz BirdLife Schweiz, die Dachorganisation der Vogelschutzvereine, die Vogelwarte Sem-pach, den Fonds Landschaft Schweiz und natürlich das Landwirtschaftliche Zentrum Ebenrain, das die privaten Projektträger auf verschiedenste Weise unterstützen kann.

VIELFÄLTIGE MASSNAHMEN

Um Vögeln wie dem Gartenrotschwanz, dem Wiedehopf, dem Wendehals, dem Neuntöter, dem Rotkopfwürger, dem Steinkauz, dem Grün- und dem Grauspecht, dem Kuckuck oder dem Distelfink ein Zuhause bieten zu können, wurde ein Lebensraum geschaffen, der für die Vögel und deren Beutetiere – Insekten und Wirbellose – attraktiv ist und genau diejenigen Strukturen bietet, die andernorts kaum mehr vorhanden sind. Das können zum Beispiel sogenannte Buntbrachen sein,

die eine Vielzahl nützlicher und seltener Pflanzen- und Tierarten beherbergen. Dazu lässt man auf Streifen stillgelegten Ackerlandes während mehrerer Jahre eine Mischung aus einheimischen Wildkräutern wachsen. Eine weitere Massnahme besteht in der Anlage von Hecken und Strauchgruppen, die Vögeln als Verstecke dienen. Da geeignete Brut- und Nistmöglichkeiten in alten Bäumen nicht mehr in ausreichender Zahl vorhanden sind, werden gezielt Kästen aufgehängt. Zur Erleichterung der Futtersuche wird zwischen den Bäumen und rundherum das Gras kurz gehalten und Streifen von Ackerland lässt man gezielt offen. Hie und da sieht man Stein- und Asthaufen. Die steigende Population der Feldhasen ist ein Indiz für das Gelingen der ökologischen Aufwertung.

Für die anspruchsvolle Umsetzung und Abstimmung dieser Massnahmen lassen sich die Landwirte fachlich unterstützen. Regelmässig werden Weiterbildungen organisiert, bei denen Fachleute auf die Fragen der Bauern und Bäuerinnen eingehen. Man ist mit unterschiedlichen Institutionen vernetzt – zurzeit sind zum Beispiel Versuche zur Verbesserung des Pflanzenschutzes im Gange, die man in Zusammenarbeit

Seit 2004 hat sich im Projektgebiet die Anzahl der Hochstammbäume wieder um über 10 % erhöht.



- 1 Im Jahr 2010 brüteten im Obstgarten Farnsberg vier Pärchen des Gartenrotschwanzes – ein Erfolg.
- 2 Auch ein abgestorbener Baum mit Steinhäufen hat einen ökologischen Wert.
- 3 Buntbrachen bieten vielen Insekten, zum Beispiel Spinnen, einen Lebensraum.
- 4 Ein Streifen offen gehaltener Boden, auf dem die Singvögel Nahrung finden.
- 5 Peter Ritter, Landwirt auf dem Hof Rötler, während der Kirschenerte 2010.
- 6 Werner Haug (84) aus Basel kommt seit Jahren auf den Farnsberg zum Kirschenpflücken.



5

6

mit der Forschungsanstalt Agroscope Changins-Wädenswil ACW für Obst-, Wein- und Gartenbau durchführt.

ÖKOLOGIE ALS LEISTUNG

Die Biologin Susanne Kaufmann vom Amt für Raumplanung begleitet das Projekt im Auftrag des Landwirtschaftlichen Zentrums Ebenrain seit seinen Anfängen. Sie kann den Bauern sagen, welche ökologischen Aufwertungen auf ihren landwirtschaftlichen Betrieben mit ihren jeweiligen Gegebenheiten zu empfehlen sind. Daneben handelt sie mit ihnen auch die individuellen Leistungsvereinbarungen aus, die für die ökologischen Direktzahlungen des Bundes und des Kantons entscheidend sind, und überwacht deren Einhaltung. «Probleme gibt es selten, und falls einmal etwas nicht in Ordnung ist, findet man im Gespräch eine Lösung», resümiert die Biologin zufrieden. Die Herausforderung für den Kanton besteht darin, zu schauen, dass die staatlichen Gelder möglichst sinnvoll eingesetzt sind. «Auch ökologische Leistungen sind Leistungen!», betont Werner Mahrer. «Die Ökologie und die Landschaftspflege sind eine Art Betriebszweig, der zum klassischen der Nahrungsmittelproduktion hinzugekommen ist. Für manche ist das noch etwas neu, und der Nutzen ist

«Wenn wir die Wirtschaftlichkeit der Hochstammbäume fördern können, hat diese Kultur eine Zukunft.»

schwieriger messbar. Aber er ist da! » Und zwar nicht nur im Landschaftsbild, sondern auch in der unbezahlbaren Biodiversität. Es liegt auf der Hand, dass Ausgleichszahlungen im Rahmen eines integrierten Projektes wie dem *Obstgarten Farnsberg*, bei dem eine ganze Reihe ökologischer Massnahmen zur Anwendung kommen, optimal angelegt sind.

EINE LANDWIRTSCHAFT MIT ZUKUNFT

Das Potential des *Obstgartens Farnsberg* zeigt sich auch in seiner innovativen Dynamik. Das Anbausystem Hochstamm ist eine Kulturform, die eingeht, wenn sie nicht gepflegt wird. Heute besteht die Problematik nämlich darin, dass 30% der Hochstamm-Kirschbäume nicht mehr bewirtschaftet werden, weil der Aufwand zu gross ist. Während es der Natur egal ist, ob geerntet, gepflegt und geschnitten wird, kann diese Entwicklung nicht im Sinne der

Gesellschaft als Auftraggeberin sein, und für junge Bauern, die betriebswirtschaftlich orientiert sind, bietet eine solche Landwirtschaft ebenso wenig eine Perspektive. An genau diesem Punkt setzt das Projekt *Obstgarten Farnsberg* ein, denn hier ist man vom Marktwert des Hochstammobsts überzeugt. «Wenn wir die Wirtschaftlichkeit der Hochstammbäume – und die gibt es! – fördern können, dann hat diese Kultur eine Zukunft. Hier stellen wir jetzt die Weichen!», meint Peter Ritter vom Hof Rötler. Zum Beispiel mit der Zusammenarbeit mit einem Grossverteiler. Die Kirschen vom Farnsberg sind vor allem in verarbeiteten Produkten zu finden, unter anderem im Slow-Food-Bereich, aber auch in Kirsch, Kuchen und Saft.

Am Beispiel des *Obstgartens Farnsberg* zeigt sich, dass die gute Vernetzung und Zusammenarbeit der Landwirte untereinander und mit verschiedenen Partnern ein Schlüsselfaktor für eine nachhaltige Entwicklung sein kann. Indem der Kanton dieses von privater Seite initiierte Projekt unterstützt, trägt er den Wünschen der Bevölkerung nach einer ökologisch nachhaltigen Landwirtschaft und nach der Erhaltung der traditionellen Kulturlandschaft Rechnung. Eine Studie der Universität St. Gallen im Auftrag des Bundesamtes für Landwirtschaft hat nämlich ergeben, dass eine konsequent ökologisch ausgerichtete Landwirtschaft die Zahlungsbereitschaft einer Mehrheit der Schweizer Bevölkerung erhöhen würde. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum Projekte wie dasjenige des *Obstgartens Farnsberg* für die Unterstützung der Schweizer Landwirtschaft Modellcharakter besitzen.

► www.obstgarten-farnsberg.ch

KONTAKTADRESSEN

Landeskanzlei

Regierungsgebäude
Rathausstrasse 2
4410 Liestal
Telefon 061 552 51 11
Fax 061 552 69 65
E-Mail landeskanzlei@bl.ch
Internet www.baselland.ch

Finanz- und Kirchendirektion

Generalsekretariat
Rheinstrasse 33b
4410 Liestal
Telefon 061 552 52 05
Fax 061 552 69 97
E-Mail michael.bammatter@bl.ch

Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektion

Generalsekretariat
Bahnhofstrasse 5
4410 Liestal
Telefon 061 552 53 43
Fax 061 552 69 44
E-Mail rosmarie.furrer@bl.ch

Bau- und Umweltschuttdirektion

Generalsekretariat
Rheinstrasse 29
4410 Liestal
Telefon 061 552 51 11
Fax 061 552 69 48
E-Mail michael.koehn@bl.ch

Sicherheitsdirektion

Generalsekretariat
Regierungsgebäude
Rathausstrasse 2
4410 Liestal
Telefon 061 552 51 11
Fax 061 552 69 77
E-Mail stephan.mathis@bl.ch

Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion

Generalsekretariat
Rheinstrasse 31
4410 Liestal
Telefon 061 552 50 55
Fax 061 552 69 72
E-Mail roland.plattner@bl.ch

IMPRESSUM

Inhalt

Regierungsrat Kanton Basel-Landschaft

Redaktion

Finanz- und Kirchendirektion, in Zusammenarbeit mit den anderen vier Direktionen, der Landeskanzlei und dem Planungs- und Strategieausschuss

Konzept, Gestaltung, Projektmanagement

phorbis Communications AG, Basel

Text

texere.ch, Basel

Fotografie

Peter Schönenberger, Winterthur

Zusätzliche Bilder

Umschlaginnenseite: Felix Gysin
Seite 24, Bild 2: Crome Communications, Basel
Seite 27, Bild 6: Kanton Baselland
Seite 39, Bild 4: Genesis Home AG, Möhlin
Seite 43, Bild 4: Martin Linemann
Seite 44, Bild 1: Michael Gerber

